

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Anstellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 2 Frk. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. Einzelne Zeitungen älterer Dattums kosten 20 Bant.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haafenstein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelin Alois Petzold, J. Daubeberg, Heinrich Schalek, Neumann & Löw. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 18.

Donnerstag, 24. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Serbische Verschwörerprozesse.

Bukarest, 23. Januar 1895.

In Serbien sind vor einigen Tagen gerichtliche Urtheile über eine Zahl radikaler Politiker gefällt worden, welche der Verschwörung gegen den König angeklagt waren. Die Prozesse gegen den Steinmetz Cebinac und Genossen, gegen den ehemaligen Bezirkssekretär Gyakovics und Milosch Miskovics würden einzigartig sein, wäre nicht in Bulgarien der Versuch unternommen worden, Stambuloff als Mitschuldigen an der Ermordung seines Freundes und Kollegen Velttschew vor Gericht zu ziehen; als Kennzeichen für die Kulturzustände auf der Balkan-Halbinsel sind sie der Besprechung werth. Fast gleichzeitig mit der Ernennung des vorigen Ministeriums Nikolajewics tauchte in Belgrad das Gerücht von einem umfangreichen Hochverrathsprozesse auf, welcher für die ganze radikale Partei verhängnißvolle Folgen haben sollte. Bald darauf wurden der Steinmetz und Steinbruchbesitzer Cebinac, als er sich zur Reise nach Prag, wo sein Sohn studirt, anschickte, und der bekannte Bauernführer Ranko Taischics verhaftet. Bei den Hausdurchsuchungen wurden ein Tagebuch des Cebinac und einige kurze Geschäftsbriefe gefunden. Dieses Tagebuch bildete die Grundlage der Anklage. Aber es hatte die sonderbare Eigenart, daß es während der Haft seines Besitzers immer länger wurde und merkwürdigerweise nur Namen von Personen enthielt, welche Erzönig Milan mit Recht oder Unrecht als seine persönlichen Gegner betrachtete. So erfolgte auf Grund der Notizen Cebinac' die Verhaftung von weiteren sieben Radikalen, unter ihnen Männern, denen vom König Alexander im ersten Jahre seiner Regierung Orden und sonstige Auszeichnungen verliehen waren. Ja, als der damals mit den Rüstseanern kokettirende Milan wegen Nichterfüllung seiner metallisch klingenden Forderungen dem Ministerpräsidenten Nikolajewics grockte, da fand sich in dem verhängnißvollen Tagebuche eine Notiz, derzufolge Nikolajewics mit Cebinac nach der in Ragusa vollzogenen Einweihung des Gumblics-Denkmalens einen Ausflug nach Cetinje gemacht und mit dem Prinzen Peter Karageorgjevics eine Unterredung gehabt hätte. Was nach dem von Milan bewirkten Sturze des Ministeriums Nikolajewics aus der Notiz geworden ist, darüber ist nichts bekannt, doch ist bei der Gerichtsverhandlung das Verschwinden von Unteruchungsakten konstatiert worden. Die Untersuchungs-Gefangenen wurden später unter dem Vorwande, daß ihre gewaltsame Befreiung geplant sei, in die Belgrader Festung transportirt, wo Einem bekanntlich manchmal „ein Ziegel auf den Kopf fällt“ oder sonst ein Malheur passiert, an welchem man über Nacht stirbt.

In Serbien, wo Cebinac bekannt war, fürchtete man das Aergste für die Verhafteten. Man wußte, daß Cebinac, welcher stets den Extrem-Radikalen gespielt und zuletzt eine Exaltation gezeigt hatte, die ihn als Lockspiegel verdächtig machte, tief verschuldet war, zur Zeit der letzten radikalen Regierung ein Anlehen von 60,000 Dinars aus der Fondsverwaltung erhalten hatte, sich ganz in den Händen der jeweiligen Regierung befand, sonach zu jeder Zeugenausfrage bereit war. Im Auslande hielt man es für undenkbar, daß angesehene Männer auf Grund von im Gefängnisse gemachten Aufzeichnungen eines zweideutigen Subjekts todeswürdiger Verbrechen angeklagt werden könnten. Die Gerichtsverhandlung ergab jedoch, daß kein einziges Ueberführungsmittel, als die oft widerspruchsvollen Aussagen und Notizen Cebinac' und einige Briefe, vorlag, deren geschäftlicher Charakter zweifellos ist und die doch, indem man beispielsweise bestellte Steine in Gewehre umdeutete, als Verschwörungsmittel dienen sollten. So sollten für 100 — sage und schreibe einhundert! — Franke Waffen beschafft sein für den Umsturz des Thrones. Und doch sind sieben Angeklagte schuldig und nur zwei freigesprochen worden. Aber daß den Richtern bei dem Urtheile nicht wohl zu Muthe gewesen ist, dafür zeugt, daß nicht, wie das Gesetz vorschreibt, der Tod, sondern nur dreijährige Gefängnißstrafe — für den Hauptthäter Cebinac sogar nur

zweijährige — ausgesprochen wurde. Die den Verurtheilten mit Ausnahme von Cebinac dargebrachten Huldigungen und die in der serbischen Hauptstadt gehegte Erwartung eines königlichen Gnadenaktes beweisen, wie man in Serbien über den Prozeß denkt.

Der Prozeß gegen Gyakovics und Miskovics hat mit einem Freispruche geendet. Die Freigesprochenen waren eines Anschlages auf das Leben des Königs beschuldigt. Sie sollten den furchtbarsten Raubmörder Serbiens, ein Scheusal, bei dessen Anblicke, selbst als es in Eisen geschlagen war, Jedem schauderte, zur Vergiftung des Königs gedungen haben, der Räuber will aber beim Anblicke „des schönen jungen Königs“ plötzlich tugendhaft geworden sein. Obwohl nun der als Deutscher den serbischen Parteikämpfen fernstehende Kellermeister des Königs die Unmöglichkeit des ganzen Vorganges, also die Lügenhaftigkeit der Erzählung des einzigen Zeugen darlegte, obwohl sofort feststand, daß der Bandit durch die Fabel sein Leben retten, gelegentlich ausbrechen und weiter morden wollte, trotzdem wurde ein großes Justiz-Schauspiel aufgeführt, das, glücklicherweise, nicht mit einem Justizmorde endete. Aber zur Ehre gereichen dem Serbenlande derartige Prozesse nicht, und der vom Könige proklamirten Absicht, den Parteihass und die Raubzue zu bewältigen, dient es noch weniger, wenn von einer hohen Person die Justiz zur Befriedigung persönlicher Rachgier mißbraucht wird. Dem König Alexander sind hohe Tugenden nachgesagt worden. Möge er sie doch einmal zeigen dadurch, daß er selbst regiere und nicht eine Nebenregierung in Nisch dulde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben: Bisher lassen sich die Dinge im böhmischen Landtage ganz ruhig an, die Stürme, welche sonst aus dem tschechischen Wetterwinkel emporstiegen, scheinen ihre Kraft verloren zu haben. Wohl soll man den Tag nicht vor dem Abend loben, und es kann noch im Verlauf der Landtagsession ein Gewitter in der Landstube ausbrechen; aber es wird keine Verheerungen anzutichten vermögen. Es waltet jetzt wieder eine feste Hand über Böhmen und anstatt des zerfahrenen, den Streit der Nationalitäten ansachenden Systems Taaffe leitet das Ministerium Windischgrätz die Geschäfte nach der bewährten Methode früherer deutscher Ministerien, die Tschechen nicht zu unterdrücken, ihnen aber auch keine unerfüllbaren, verwegenen Hoffnungen zu erwecken. Wie günstig dieses System wirkt, beweist die Thatsache, daß in dem alttschechischen Lager jetzt das Projekt aufgetaucht ist, die Theilung des tschechischen Landtags in nationale Kurien zu betreiben. Bekanntlich ist dieser Gedanke in dem 1890 zwischen Deutschen und Tschechen abgeschlossenen Ausgleich der Vermittlung nahe gerückt worden, aber die Losjagung der Tschechen vom Ausgleichsprotokolle brachte das Friedenswerk wieder ins Stocken. Jetzt kehren die Alttschechen zu der Idee zurück, welche bekanntlich zuerst von Dr. Adolf Fischhof angeregt und nach mancherlei Verfahrten schließlich von dem Deutschen akzeptirt wurde. Seitdem Handelsminister Pino den Handelskammern in Böhmen eine neue Wahlordnung aufdrängte, den Deutschen dadurch eine Reihe von Mandaten entriß und sie in der Städteturie des böhmischen Landtags in die Minorität brachte, verfügten die Deutschen weder in der Kurie des Großgrundbesitzes, noch in der Städteturie, noch in der Kurie der Landgemeinden über eine Mehrheit. Dieses unnatürliche Verhältniß soll durch die Theilung des Landtags in nationale Kurien eine Besserung erfahren. Eine unbedingt notwendige Voraussetzung aber, um das Verhältniß zwischen den beiden Nationalitäten besser zu gestalten, besteht in der Aufhebung des Ausnahmezustandes in Prag. Bekanntlich übernahm das Ministerium Windischgrätz dieses

unheilvolle Erbtück vom Cabinet Taaffe und es müßt sein Stolz sein, das Walten des gemeinen Rechts in Prag und Umgebung wieder herstellen zu können. Es ist die Ueberzeugung auch der Deutschen des Landes, daß dies unmöglich geworden sei, und auch der Zeitpunkt der Aufhebung möglichst beschleunigt werde. Der Statthalter Graf Thun widerstrebt noch dieser Maßregel, weil er die radikalen Tschechen durch sie besser im Zaume halten zu können glaubt. Man nimmt an, daß Graf Thun nach Schluß des böhmischen Landtags seinen Widerstand fallen lassen wird, damit diese unheilvolle Erinnerung an die Nationalitätenpolitik des Grafen Taaffe aus der Welt geschafft werde. — Ein Budapester Wochenblatt veröffentlichte vor einiger Zeit wiederholt Mittheilungen über eine angeblich an maßgebender Stelle bestehende Absicht einer Aenderung der Thronfolge-Ordnung. Neuestens debutirt das erwähnte Blatt mit der Nachricht, diese Aenderung der pragmatischen Sanction und der Ordnung der Thronfolge solle zu Gunsten der Thronansprüche der Erzherzogin Marie Valerie platzgreifen, die sodann ihre Rechte auf ihren Gemahl, Erzherzog Franz Salvator, übertragen werde. Gegenüber diesen auch in answärige Blätter übergegangenen Meldungen erschien in Budapest eine halbamtliche Note in welcher es heißt: „Wer nur einigermaßen einen richtigen Begriff davon besitzt, wie unabänderlich die Ordnung der Thronfolge durch grundgesetzliche Garantien festgestellt ist, bedarf keiner weiteren Belehrung darüber, welche Aburdität in derartigen Nachrichten enthalten ist. Man hätte voraussetzen sollen, daß schon die naive Begründung, welche der Nachricht beigegeben war, die Möglichkeit ausschließen werde, daß die Meldung einer ernstlichen Beachtung gewürdigt wird. Da dieselbe indessen von auswärtigen Journalen übernommen wurde, die über unsre staatsrechtlichen Verhältnisse weniger orientirt sind, müssen wir erklären, daß alle hierauf bezüglichen Nachrichten, sowohl im allgemeinen, wie in ihren Einzelheiten, jeder Grundlage entbehren, und nichts weiter sind, als eine unreise Rundgebung der leider sehr im Schwunge befindlichen modernen Sensationsjucht.“

Italien.

Von ihrem mit den vatikanischen Kreisen in Fühlung stehenden Gewährsmann wird der „Polit. Korr.“ aus Rom geschrieben: „So oft in Italien allgemeine politische Neuwahlen herannahen, kehrt in der öffentlichen Discussion die Frage wieder, ob der Vatikan es nicht für angezeigt erachten würde, mit dem Grundsatz der Fernhaltung der Anhänger der Kirche von den Wahlen zu brechen. Da nun die Auflösung der Deputirtenkammer und die Ausschreibung von Neuwahlen allgemein als eine ausgemachte Sache gilt, gelangte auch der bezeichnete Gegenstand auf die Tagesordnung. Der in Italien vorherrschende Wunsch, die kirchentreuen Katholiken zur Ausübung des Wahlrechts heranzuziehen, hat sich auch bei dieser Gelegenheit wieder in der Form geäußert, daß man das Gerücht verbreitete, der Papst beabsichtige, das hierauf bezügliche „non expedit“ aufzuheben. Dem gegenüber sei nun erklärt, daß diese Behauptung in vatikanischen Kreisen rundweg als unbegründet bezeichnet wird. Es ist eine unbefreitbare Thatsache, daß die italienische Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Bildung einer großen konservativen Partei gern sehen würde, und es ist nicht unmöglich, daß in Verfolgung dieses Zweckes von der eben bezeichneten Seite vertrauliche Sondirungen im Vatican unternommen worden sind. Gewiß ist aber jedenfalls, daß der Papst in Bezug auf die Betheiligung der kirchentreuen Katholiken an den politischen Wahlen an dem bisher befolgten Grundsatz festhält.“ Auf die Frage, wie der Papst zu dem gegenwärtigen in Italien tobenden Kampfe, zu dem Ringen zwischen den Anhängern und den Gegnern Crispi's sich stelle, antwortet der Gewährsmann der „Polit. Korr.“: „Leo XIII. nimmt diesen Kämpfen gegenüber den Standpunkt eines unparteiischen Beobachters ein. Man fürchtet im Vatican den Sturz Crispi's ebenso wenig, wie man ihn wünscht. Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, daß die Bemühungen, welche der italie-

nische Ministerpräsident aufbietet, um eine Besserung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche herbeizuführen, in den vatikanischen Kreisen nicht die gebührende Würdigung finden. Tugend eine Förderung der Aktion der Regierungsgegner wird man dem Vatikan gewiß nicht zumuthen, wenn man sich vor Augen hält, daß diese Aktion vornehmlich von der äußersten Linken ausgeht, deren Kirchenfeindschaft ja aller Welt bekannt ist."

Bulgarien.

Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht, wie uns aus Wien telegraphirt wird, den Text der beiden Noten, welche Naciovici an die österr.-ungarische Regierung als Antwort auf den Protest Oesterreich-Ungarns gegen die bulgarische Accise und die Patentsteuer gerichtet hat; die erste Note konstatiert, daß die von mehreren Großmächten angenommene neue Accise den Zweck verfolgt, Bulgarien von seinen finanziellen Schwierigkeiten zu befreien und daß sie ausschließlich bulgarische Konsumenten treffe. Die Nichtanwendung dieses bereits votirten und sanktionirten Gesetzes würde eine flagrante Ungefährlichkeit bilden und das bulgarische Gleichgewicht vollständig erschüttern. Die bulgarische Regierung verlangt die Zurückziehung des Protestes und verspricht alle Konzessionen in dem nächsten Handels-Vertrage, der abgeschlossen werden wird, zu machen. Im entgegengesetzten Falle wäre die Regierung gezwungen einem andern Ministerium Platz zu machen, das übrigens nicht anders werde handeln können. Die zweite Note konstatiert, daß die Accise eine interne Steuer ist; England und Belgien haben derselben zugestimmt und Oesterreich-Ungarn mußte sich mithin mit dem Verlangen zufrieden geben, daß Bulgarien verspreche, die Zahl der besteuerten Artikel nicht zu vermehren und das Gesammte der Steuer nicht zu erhöhen. Diese Note kennzeichnet den Protest Oesterreich-Ungarns gegen das Patentgesetz als eine wahre Kriegserklärung. Da die von der Sobranje vorgenommenen Änderungen die nachträgliche Ablehnung derselben seitens Oesterreich-Ungarns nicht mehr rechtfertigen können, scheint die Haltung dieser sonderbar und hinfällig und würde nur Rußland Nutzen bringen. Die „N. Fr. Pr.“ erfährt gleichzeitig aus Sophia, daß die Opposition gegen die Accise im Lande immer mehr überhandnehmen.

Aus dem Parlament.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 22. Januar.

Eröffnung der Sitzung um 1 Uhr 40 Min. Den Vorsitz führt der Präsident, General Manu. Anwesend sind 92 Deputirte. — Fleva verlangt zur Einsichtnahme die Akten, betreffend die Konstituierung der Gemeindebehörden in Ploesti. — Radu-Starian beantragt, daß man ohne Verzug den Bau des Theaters in Ploesti beginne. — Es werden angenommen die Anträge auf Naturalisirung der Herren M. Rupu, Vlatodin und Caudelle. — Poenar-Bordea entwickelt sodann seine Interpellation über die innere Politik. Er erinnert an die Erklärung des Ministerpräsidenten R. Catargi bei Gelegenheit der Adressberathung, daß die Regierung die Ordnung bei den Wahlen aufrechterhalten werde und wenn sie gezwungen wäre, zur bewaffneten Macht ihre Zuflucht zu nehmen. Daran knüpft nun Redner die Bemerkung, daß die Regierung sich die Mehrheit durch Gewaltmaßregeln sichern wolle. Dieses System sei aber die Verleugnung des verfassungsmäßigen Lebens; denn es laufe darauf hinaus, eine einzige Partei in der Regierungsgewalt für alle Zeiten zu erhalten. Deshalb habe das Land auch kein Vertrauen zu den Konservativen. Die angeblichen Reformen seien nicht der Rede werth. Das Dienstboten-Gesetz sei ein Fiasko gewesen. Die Verwaltung habe keine Verbesserung erfahren. Die Distrikts- und Gemeindeform bilde keinen Fortschritt. Catargi rühmte sich, Spitäler erbaut zu haben; wahrscheinlich sollen sie dazu dienen, die Verwundeten der Wahlkämpfe aufzunehmen. Redner findet alles im kläglichsten Zustande, die Armee, das Gerichtswesen u. s. w. Nebenbei bemerkt der Redner, der Minister Marghiloman habe ihm eines Tages erklärt, ein überzeugter Liberaler zu sein, was natürlich von Herrn Marghiloman auf der Stelle als unrichtig bezeichnet wird. — Poenar-Bordea wendet sich nun den Finanzen zu und nennt das ganze Steuersystem wenig angemessen. Die Eisenbahntarife seien ebenfalls völlig ungerechtfertigt. Zu Rußland bezahle ein Waggon von der rumänischen Grenze bis Odeffa (340 Kilom.) 40 Fr. bei uns koste er für eine Strecke von 100 Kilom. 100 Fr. — Poenar-Bordea schließt mit der wiederholten Klage, daß die Wahlen nicht frei, die konservativen Reformen nichts werth und die Regierung vor dem Lande kompromittirt seien. — Den Versuch, auch die nationale Frage zu streifen, schneidet ihm der Präsident mit dem Hinweis darauf ab, daß dies mit der innern Politik nichts zu thun habe. — Minister Marghiloman antwortet dem Interpellanten, daß er thatsächlich nur das wiederholt habe, was andere von seiner Partei schon längst vorgebracht hätten, und daß es nicht nöthig sei, das Alles zum zehnten Male zurückzuweisen. Was den Fall Popp anlangt, sei eine Untersuchung eingeleitet worden; als der Untersuchungsrichter indessen Herrn Popp vernehmen wollte, habe dieser unter

Verufung auf seine Immunität als Deputirter jede Aussage verweigert. Nachher habe sich herausgestellt, daß in Slatina entgegen der Behauptung Popp's kein einziger Wähler zu den Mißhandelten gehören wollte. Die Beschuldigungen des Interpellanten bezüglich der Ernennungen im Richterstande weist der Minister ebenfalls zurück. In persönlicher Angelegenheit erklärt Delavrancea, daß die Beschuldigung, er habe am 17. April den revoltirenden Leuten zu trinken gegeben, unwahr sei. — Marghiloman entgegnet, daß er den Namen Delavrancea in der Kammer nicht angeführt habe, daß aber in den Polizeiberichten Delavrancea als derjenige bezeichnet worden sei, der den Leuten zu trinken gegeben habe. Es sei möglich, daß sich die Polizei geirrt habe. — Nach einer Pause gelangt die Vorlage über das Besitzrecht des Nantens zur Verlesung. Stoiceanu, der als Erster auf der Rednerliste steht, verlangt, die Erörterung auf morgen zu verschieben, weil das Haus nicht mehr beschlußfähig ist. — Der Präsident läßt dies durch Namensaufruf konstatiren und schließt die Sitzung.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 23. Januar 1895.

Tageskalender.

Donnerstag, 24. Januar 1895.

Protestanten: Timotheus. — Röm.-katholisch: Timotheus. — Griech.-orient.: Tatiana.

Witterungsbericht vom 23. Januar. Mittheilungen des Herrn Wenu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 1, Früh 7 Uhr — 2, Mittags 12 Uhr + 9, Centigrad Barometerstand 750. Himmel heiter.

Vom Hofe.

Ein Blatt, dem man Beziehungen zu unterrichteten Kreisen nachsagt, schreibt heute: „Es ist bekannt, daß J. k. Hoheit die Kronprinzessin Marie seit ihrer zweiten Niederkunft leidend ist. Die Aerzte, welche über den Gesundheitszustand J. k. Hoheit zu Rathe gezogen wurden, sind nun Alle der Ansicht, daß eine Luftveränderung J. k. Hoheit gutthuen werde. Infolge dessen ist es leicht möglich, daß sich der Kronprinz und die Kronprinzessin in etwa 15 Tagen ins Ausland begeben werden. Demgegenüber sei daran erinnert, daß erst vor Kurzem ein offizielles Blatt alle Meldungen über eine bevorstehende Reise des Kronprinzenpaares ins Ausland als jeder Begründung entbehrend bezeichnet hat.“

Personalnachrichten.

Der Finanzminister Ghermani hütet seit zwei Tagen infolge einer starken Erkältung das Zimmer. Die Aerzte hoffen jedoch, daß es Herrn Ghermani längstens morgen möglich sein wird, das Zimmer zu verlassen. — Der Senatspräsident Gr. G. Cantacuzino wurde vorgestern von S. M. dem Könige in Audienz empfangen. — Der neue Kommandant des ersten Armeekorps, General Vereuden, wird die Funktionen eines Generalinspektors der Genietruppen bis zur Ernennung eines Titulars weiter versehen und zu diesem Behufe einmal wöchentlich aus Craiova nach Bukarest herüberkommen. Es liegt nämlich nicht in der Absicht der Regierung, den Genieinspektor-Posten bald zu besetzen. — Der rumänische Generalkonjul in Monaco, Biard, hat seine Demission gegeben, die angenommen wurde. — Der Präsekt des Distriktes Buzeu, Paul Theodoru, ist in Dienstangelegenheiten hier eingetroffen. — Herr Theodor C. Ripatti ist zum Bureauchef in der Centralverwaltung des Ministeriums des Aeußern an Stelle des zum Attache beförderten Herrn Traşnea-Greceanu ernannt worden. — Herr Gr. Pencescu ist fast vollständig wieder hergestellt, so daß er schon in einigen Tagen das Zimmer wird verlassen können. — S. Em. der Bischof von Huschi liegt krank in der Residenz seiner Eparchie darnieder. — Herr Soroceanu, Staatsanwalt beim Tribunale Romanasi, ist in gleicher Eigenschaft nach Botoschani an Stelle des Herrn Cerkez versetzt worden, der für ein anderes Amt in Aussicht genommen ist. — Frau Euphrosine Lascar Catargi, die Gemahlin des Ministerpräsidenten, hat der Wohlthätigkeitsgesellschaft der rumänischen Damen von Galaz 500 Lei geschenkt. — Das Amtsblatt veröffentlicht die Dekrete, durch welche die Wahl der Herren Gnescu und Alexiu zum Primar bez. Primargehilfen von Ploesti bestätigt werden.

Ordensverleihungen.

Auf Vorschlag des Ministers des Aeußern hat Se. Majestät der König nachstehenden Persönlichkeiten Orden verliehen: das Offizierskreuz des S t e r n e n - Ordens dem Legationsrathe und ersten Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Paris C. Manu und dem ersten Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Konstantinopel, C. Sorbony; das Ritterkreuz desselben Ordens dem Hauptmanne Oscar von Linche, Unterdirektor der Handels- und Konsularabtheilung und dem Hauptmanne Viktor Margaritescu, Bureauchef im Ministerium des Aeußern; das Offizierskreuz des R o n e n - Ordens dem ersten Gesandtschaftssekretär in Petersburg G. Creşeanu, dem Unterdirektor der Handels- und Konsularabtheilung N. Mişcu, dem Ministerial-Bureauchef D. Algiu und dem Unterdirektor der politischen Abtheilung Th. J. Zamfirescu; das Ritterkreuz desselben Ordens dem Kanzler des rumänischen Konsulates in Ismail, Sebastian Greceanu, dem Kanzler des Konsulates in Ruffschuk, Pericle Gheorghiu, und dem Dol-

metisch für slavische Sprachen im Ministerium des Aeußern G. D. Samuceanu. — Aus Anlaß des Neujahrstages wurden der Polizeipräsident Oberst Capscha und der Generaldirektor des Post- und Telegraphendienstes, Demeter Cefianu, zu Kommandeuren des R r o n e n - Ordens befördert.

Diner und Empfang beim Grafen und der Gräfin Thurn.

Der Graf und die Gräfin von Thurn gaben vorgestern ein Diner, an welchem S. E. der österr.-ungarische Gesandte und Frau Gräfin Welfersheimb, S. E. der belgische Gesandte und Gräfin von Ursel, der Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern, M. Ghika-Brigadier, Herr und Frau von Schlözer und Graf Andersen von Ursel theilnahmen. Dem Diner folgte ein Empfang.

Ministerrath.

Für heute ist ein Ministerrath unter Vorsitz S. M. des Königs angekündigt.

Wahlnachrichten.

Gestern fanden in Tecuci und Baslui Ersatzwahlen für das Parlament statt. In Tecuci wurde der liberale Anastasiu mit 44 Stimmen zum Senator des ersten Kollegiums gewählt. Der konservative Kandidat Bogoride erhielt nur 40 Stimmen. Die Wahl im zweiten Deputirtenkollegium von Baslui fiel zu Gunsten des konservativen Kandidaten George Madrocordat aus.

Der Ball der Buk. Deutschen Liedertafel findet heute, Mittwoch den 23. d. in Hugo's Etablissement statt. Wir werden ersucht, bekannt zu machen, daß die Eröffnung des Balles präzise 10 Uhr Abends mit einer Polonaise stattfindet; bei derselben kommen die Damenpenden zur Vertheilung.

Kirchliches.

Heute um 9 Uhr fand in der Pfarrkirche „Barazia“ ein feierliches Requiem für die Seelenruhe der im Jahre 1863 gefallenen Polen statt. Dank den Bemühungen mehrerer Mitglieder des hiesigen politischen Vereins, war der Gottesdienst ziemlich gut besucht. Nach dem Gottesdienste wurde von den Anwesenden ein polnisches Kirchenlied abgefangen. Das Requiem geleitete Se. Hochwürden, Ehren-domherr P. Augustinus Struzina unter Assistenz der Herren P. Adolf Flajcha und P. Martin Balasch.

Das Geburtsfest des deutschen Kaisers.

Wie uns aus Braila gemeldet wird, ist daselbst für den 27. Januar, den Geburtstag des deutschen Kaisers, ein Festessen im Restaurant français seitens des dortigen Vereines in Aussicht genommen. An diesem Festessen werden sich alle in Braila lebenden deutschen besseren Stände und Freunde derselben betheiligen.

Maskenball.

Am kommenden Montag findet im Eporiejaal der Maskenball „Mabilé“ statt.

Zum Selbstmorde in der Strada Tunari.

Wie man uns mittheilt, ist die Ursache, daß sich der Hausknecht in der Strada Tunari erhängte, in der Furcht vor seiner Gattin zu suchen, die eine wahre Wetterhexe ist. Der Hausknecht hat nämlich seinen zweimonatlichen Lohn von 90 Frank mit einigen lustigen Brüdern in der Sylvesternacht verjubelt und Tags darauf nüchtern geworden, statt vor das Angesicht seiner Hälfte zu treten, zog er es vor zum Strick zu greifen.

Allerlei Ereignisse.

Der Kommandant der Kommunalsergeanten Luchidi hat gestern Nacht eine Razzia auf Schmuggler veranstaltet und es ihm gelungen, 50 Hektoliter Alkohol, 100 Liter Petroleum, eine Waggon mit Mehl und einen anderen mit 5000 Eier sowie 50 Schweine zu konfisziren, welche Schmuggler unverzollt in die Stadt einführen wollten. — Die Polizei hat zwei Soldaten verhaftet, welche Waffen aus den Koffern des ersten Genieregimentes durch Einbruch gestohlen hatten. — Wie die „Lumea noua“ erzählt, ging am Montag Abend ein Individuum, das ein schweres Stück Holz auf den Schultern trug, durch die Strada Mihai-Boda. Dicht hinter ihm schritt ein dem Obersten Pallade zur Dienstleistung zugetheilte Soldat. Das Individuum wollte nun, während es den Weg fortsetzte, das Stück Holz von der einen Schulter auf die andere bringen, traf aber hiebei den hinter ihm schreitenden Soldaten aus Unvorsichtigkeit so schwer an der Nase, daß der Soldat blutüberströmt ohnmächtig zusammenbrach. Erschrecken über seine That, ergriff das Individuum die Flucht. Dem Soldaten eilten einige Passanten zu Hilfe. Nach einigen Minuten kam der Marssohn zu sich und konnte seinen Weg fortsetzen. — Dem Polizeikommissär auf dem Nordbahnhofe, Dimitriu, ist es gestern gelungen, ein Individuum in dem Augenblicke festzunehmen, als es sich anschickte, mit einer Handtasche des Majors Casimir das Weite zu suchen. Das Verhör, das diesem festgenommenen Ganner auf der Polizeisektion abgenommen wurde, führte zur Entdeckung einer wohlorganisirten, zumeist aus Minderjährigen bestehenden Bande, der wohl alle jene Diebstähle zur Last zu legen sind, die in der letzten Zeit auf dem Nordbahnhofe verübt wurden, ohne daß man bisher trotz vielfacher Bemühungen auf die Spur der Ganner kommen konnte. Diese Bande beschränkte übrigens ihre Thätigkeit nicht bloß auf den Nordbahnhof, sondern „operirte“ auch in der Stadt. Wie wenig man diese sauberen Gesellen im Verdachte des Diebstahles hielt, geht aus den Aussagen der Festgenommenen hervor, daß sie die gestohlenen Gegenstände auch an Stadtsergeanten verkauft hätten.

Krankenunterstützungs-Verein „Anker.“

Das am vergangenen Samstag im Dacia-Saale stattgehabte 20. Stiftungsfest dieses Vereines hat uns abermals den Beweis geliefert, daß das humanitäre Wirken desselben in allen Gesellschaftsschichten Bukarests lebhaften Anklang findet und eifrigst unterstützt wird. Das Haus war vollbesetzt, und das Fest verlief in allen seinen Theilen recht gelungen. Der Präsident des Vereines, Herr Helm hat in seiner treffenden Rede dargethan, daß der Verein während der verfloffenen 19 Jahre durch Auszahlung von Kranken-Unterstützungen, welche die ansehnliche Summe von Frs. 180.000 übersteigen, manches Elend gemildert und manche Thräne getrocknet hat. — Der wackere Sängerkorps des Gesangsvereines „Eintracht“ hat durch tadellosen Vortrag einiger Lieder wesentlich zur Hebung der Feststimmung beigetragen.

Die Geliebte erschossen.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat ein gewisser Emil Gherghel daselbst seine Geliebte erschossen. Gherghel ist in Haft genommen worden.

Kaiserin Elisabeth in Algier.

Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Algier, 14. d.: Kaiserin Elisabeth hat unser herrliches Land wieder verlassen, um sich an die französische Riviera zu begeben; aber noch immer spricht man hier von der edlen Herrscherin, die durch ihre Einfachheit und Keuschheit die Herzen aller Bewohner gewonnen hat. Die Kaiserin wohnte bekanntlich in „Splendid Hotel“, das auf einer leichten Anhöhe, durch eine schmale Thalsole von der übrigen Umgebung geschieden, liegt. Ein Hain von Delbäumen, Strandkiefern, Lorbeerbäumen und wilden Pfefferbüschen umschließt das Hotelgebäude. Ein schmuckes zweiistöckiges Bauwerk im orientalischen Stil, erscheint es in seiner strengen Abgrenzung und seiner idyllischen Abgeschlossenheit wie eine befestigte Eremitage. Von der reizenden Fernsicht, die das Gebäude bietet, war schon oft die Rede. Gefällig und geschmackvoll ist auch das Innere des „Splendid Hotel.“ Ein großer maurischer Hof, von einem Glasdach überdeckt und durch ein rothes Zeltuch in gedämpfter Beleuchtung gehalten, dient als Konversationsraum. Um diesen viereckigen Hof gruppieren sich die Wandelgänge mit kanellirten maurischen Säulen und Fayenceschmuck, welche zu den Zimmern der einzelnen Geschosse führen. Das erste Stockwerk diente lediglich der Kaiserin und dem dreizehn Personen zählenden Gefolge. Dem Gebrauche der Kaiserin waren fünf Räume gewidmet, ein Salon, ein Voudoir und drei kleinere Toiletten-Zimmer. Die Gemächer zeigten einfache stimmungsvolle Eleganz. Der Salon ist in Roth gehalten, war mit rothem Stoff ausgeschlagen und mit rothem Meublement ausgestattet. Ein Luster mit bunten arabischen Glasklampen hing von der Decke herab. Bilder algerischer Straßenszenen und verschiedene Photographien junger Kabylen und Beduinemädchen schmückten die Wände. Prunklos wie die Gemächer der Kaiserin zeigen sich auch Lebensgewohnheiten, Mahlzeiten und Toiletten. Schon um halb 7 Uhr erhob sich die Kaiserin und brach sofort zu einer Morgenpromenade auf, und zwar meist allein. Um 9 Uhr nahm sie ein leichtes Frühstück. Bald nach demselben begann sie ihren großen täglichen Spaziergang, gewöhnlich von einer Dame ihrer Suite oder ihrem Sekretär, einem Griechen, begleitet. Gegen 5 Uhr ließ sich die Kaiserin ein nur aus wenigen Gängen zusammengesetztes Diner serviren, das sie, wie die Morgenmahlzeit, regelmäßig allein einnahm. Nichts war anzuehender, als der Kaiserin auf einem dieser Spaziergänge zu begegnen. Meist schloß eine schwarze Robe die hohe, ebennmäßige Gestalt ein. Der Gang, sicher und zu gleich grazios, schien der einer Dreißigerin. Ein weißer Schirm schützte gegen die warme afrikanische Winterjonne. Mehr wie einmal hat die Kaiserin in der Stadt Algier in den engen, dämpfigen Läden der Perjer und Araber Einkäufe orientalischer Stoffe und kabyllischer Bronze- und Email-Arbeiten gemacht, ohne als Herrscherin Oesterreichs erkannt zu werden. Die Kaiserin hat hier auch Fußtouren von größter Ausdehnung ausgeführt. Ein Marsch von fünf bis sechs Stunden ermüdet sie nur wenig. So hat sie an einem Dezembertage den ganzen Weg von Mustapha nach der Kirche Notre-Dame d'Afrique und retour, eine Entfernung von ziemlich 18 Kilometer, zu Fuß zurückgelegt. Der Lieblingsspaziergang der Kaiserin war nach El-Biar, einem kleinen Villenstädtchen, das, auf der Hochebene gelegen, einen weiten Blick über die üppige Ebene der Mitidja und auf die bläulichen Kuppen des kleinen Atlas bietet. Besonders lieb war ihr der kleine saubere Platz vor der Kirche in El-Biar, den hohe Palmen und dichte Eucalyptus zieren. Auch dem arabischen Friedhofe galt öfters die Aufmerksamkeit Ihrer Majestät. Sie spazierte dann langsam zwischen den Gräbern entlang, diesen mohamedanischen Gräbern, die keine Namen in Goldlettern und keine Marmorsteine mit schwungvollen Inschriften aufweisen, neben denen, der Todten gedenkend, Gräße und Frauen hocken und auf denen jeden Freitag von den Angehörigen Milch und Brod für den Verstorbenen niedergelegt wird. Mit Interesse betrachtete die Monarchin die geschichteten, in Rechteckform zusammengefügteten Holzbrettern, welche die aufgeworfene Erde des Grabes umschließen, und ließ sich manchmal die Verse des Koran entziffern, welche der Holzverkleidung eingezeichnet sind. Sie liebte die ruhige schmucklose Poesie des arabischen Kirchhofes, beschattet von Johannisbrod- und Orangenbäumen, die ihre Früchte

zwischen die Gräber streuen. Wenige Personen sind deren Einladung der hohen Frau gewürdigt worden. Den Erzherzog Algiers ließ sie einige Mal zu sich entbieten. Erzherzog Ludwig Salvator, der wie öfters Algier streifte, verbrachte einige Tage in ihrer Nähe. Der Generalgouverneur Algeriens, General Cambon, machte erst allein, dann am Tage vor Neujahr mit seiner Gemahlin seine Anwesenheit. Eine Woche später verbrachte Ihre Majestät eine Abendstunde im Hause des Gouverneurs. Das Leben der Monarchin in Algier war ein ruhiges, behagliches, das den Schönheiten der Natur sich widmete und geräuschvoller Geselligkeit gerne auswich, um desto ungestörter die poetischen und erhabenen Schönheiten unserer Natur zu genießen.

F. M. L. Baumgarten und die Schlacht von Königgrätz.

Aus Wien, 18. Jan. wird geschrieben: Gestern wurde Feldmarschall-Lieutenant Baumgarten zu Grabe getragen, ein Mann, dem es beschiedene war, in einem verhängnißvollen Augenblick der österreichischen Geschichte an einem großen Ereignisse als Mitwirkender theilzunehmen. In keinem der Blätter, welche seiner militärischen Laufbahn einen Nachruf widmeten, ist erzählt, daß Baumgarten in der Schlacht bei Königgrätz als Generalstabschef Benedeks wirkte. Ganz unerwartet traf ihn das Schicksal, an diesem Tage an der Seite Benedeks zu stehen. Er war zu Beginn des Feldzuges dem Erzherzog Ernst als Adlatus in der Leitung des III. Korps beigegeben. Nach den ersten Niederlagen des österreichischen Heeres wurde Benedek mit tiefem Mißtrauen in die Fähigkeiten Heniksteins, seines Generalstabschefs, und erwirkte demgemäß ihre Enthebung vom Amte. Diese wurde am 2. Juli, am Vorabend der Schlacht von Königgrätz, verfügt; Krizmanitsch, der bisher allgewaltige Rathgeber Benedeks, entwarf noch die Disposition zur Schlacht von Königgrätz, dann traf ihn die Absetzung. In der Nacht vom 2. auf den 3. Juli wurde Baumgarten ins Hauptquartier zu Benedek gerufen, und früh Morgens, als er sich bei ihm in Königgrätz meldete, theilte ihm Benedek mit, zu welcher Thätigkeit er nunmehr bestimmt sei. Wie Baumgarten im Kreise seiner Freunde oft erzählte, las er die Dispositionen zur Schlacht, als von Sadowa her bereits die ersten Kanonenschüsse fielen. Er begleitete nun Benedek und seinen Stab auf die Höhe von Lipa, von wo beide die zuerst günstig verlaufende Schlacht verfolgten; denn das Heer Friedrich Karls konnte in der Front der österreichischen Armee keine Fortschritte machen. Aber man wußte im österreichischen Hauptquartier, daß der Kronprinz heranrückte und die rechte Flanke der Oesterreicher bei Chlum bedrohen werde. An diesem schwachen Punkte standen das 2. und 4. Korps der Oesterreicher. Nun hielt Benedek noch zwei Korps in Reserve, um sie im entscheidenden Moment an den entscheidenden Punkt zu werfen. Gegen 11 Uhr, so erzählte Baumgarten zu wiederholten Malen, schlug er Benedek vor, das 6. Korps auf die Höhe von Chlum zu führen, um den rechten Flügel zu verstärken. Thatsächlich ertheilte Benedek den Befehl zu dieser Bewegung. Unmittelbar darauf, so erzählte Baumgarten weiter, ritt er gegen die links stehenden Abtheilungen des Heeres, um sich von dem Stande der Schlacht an diesem Punkte zu unterrichten. Zurückkehrend wollte er sich überzeugen, ob das 6. Korps bereits in seine neue Stellung eingerrückt sei. Da gewahrte er das Korps in einer rotirenden Bewegung; die bereits aufbrechenden Abtheilungen kehrten soeben wieder in ihre Reservestellung an dem Südbahang der Hügel von Chlum zurück. Bestürzt wandte er sich an die Offiziere des Korps: sie theilten ihm mit, Benedek hätte den früher ertheilten Befehl soeben rückgängig gemacht. So blieben die Höhen von Chlum ohne genügende Vertheidigung dem zwei Stunden später erfolgenden Angriff des Kronprinzen ausgesetzt. Baumgarten eilte zum Feldherrn, um ihm Vorstellungen zu machen; er erhielt jetzt — es war Mittag — die Antwort, es sei noch zu früh, die Reserven aufzubieten. Der weitere Verlauf der Ereignisse ist bekannt. Um 2 Uhr griff der Kronprinz nachdrücklich in die Schlacht ein. Er zertrümmerte die auf den Höhen von Chlum befindlichen österreichischen Regimenter und erschien unverfehens im Rücken des erfolgreich kämpfenden österreichischen Zentrums. Benedek, von den Ereignissen überrascht, wäre bei seinem Refognosirungsritte nach dem bereits von den Preußen besetzten Chlum beinahe erschossen worden; mehrere Offiziere fielen damals an seiner Seite. Mit seinem gewöhnlichen Ungestüm sprengte er jetzt selbst zu den Reserven und gab dem 6. Korps, welches, in der Niederung stehend, nicht gewahren konnte was sich oben zutrug, den Befehl, Chlum den Preußen zu entreißen. Der mannhafte Angriff des 6. Korps, besonders des Regiments Hoch- und Deutschmeister, erschütterte beinahe die 1. preußische Gardedivision, deren Kommandant, Albrecht v. Hiller, bei der Vertheidigung fiel. Aber seine Division erhielt Verstärkung und diese warf die Oesterreicher aus Chlum heraus, womit die Niederlage Benedeks unabwendbar war. — Es ist nicht gestattet, an den Mittheilungen Baumgartens zu zweifeln, wiewohl nicht ganz klar ist, weshalb er nicht energischer darauf gedrungen hatte, die Reserven dennoch vorrücken zu lassen. Er scheint seine Ansicht nicht mit dem Nachdruck und dem Ernst vertreten zu haben, wie es der große Augenblick erheischte. Baumgarten blieb übrigens Generalstabschef der Armee auch auf ihrem Rückzuge und war

dann noch weiter in hohen militärischen Stellungen thätig.

Vom Peking Hofe.

Aus Peking, im Dezember wird geschrieben: Das von den Damen evangelischen Bekenntnisses der hiesigen europäischen Kolonie für die Kaiserin-Witwe aus Anlaß ihres 60. Geburtstags bestimmte Neue Testament wurde am 12. November in den Palaß von Peking gefandt. Dieses „Jesus-Religionsbuch“ wurde in Empfang genommen und sofort Ihrer Majestät zugestellt, die keine Zeit verlor, sich mit dem Inhalt bekannt zu machen. Auch der Kaiser wünschte, sobald er von dem Buche gehört hatte, es zu sehen. Als er fand, daß Ihre Majestät zu eifrig mit der Lektüre des Buches beschäftigt war, wurde er ungeduldig und befahl sofort seinem Kammerdiener, in die Stadt zu gehen und ein zweites Exemplar zu kaufen. Als bald erschien der Kammerdiener in seiner Amtstracht in der amerikanischen Bibeliederlage. Er hatte einen Zettel bei sich, auf dem auf Chinesisch stand: „Ein Altes Testament, ein Neues Testament.“ Dem in der Niederlage angestellten Gehülfe fielen die ungewöhnlichen Züge der Buchstaben auf. Aus Neugier fragte er deshalb, wer die Bestellung geschrieben habe. Der Kammerdiener antwortete: „Der Kaiser. Heute haben die Frauen der christlichen Religion der Kaiserin-Witwe ein schönes Exemplar von dem Neuen Testament geschenkt. Der Kaiser hat es gesehen und wünscht nun auch die Bücher der Jesus-Religion zu erhalten.“ Die Bücher wurden eingepackt und bezahlt. Der Gehülfe schenkte dem Kammerdiener außerdem einen Katechismus und die Sprichwörter Salomonis zu eigenem Gebrauch. Darüber war dieser höchlich erfreut, und er versprach, daß auch seine Kollegen im Palaß sie lesen sollten. Nach Mittag am selbigen Tage kehrte der Bote wieder mit dem Neuen Testamente nach der Bibeliederlage zurück. Viele Blätter des Buches waren umgebogen. Der Kammerdiener erzählte, der Kaiser habe das Buch durchgesehen und viele Druckfehler gefunden. Der Gehülfe gab darauf eine bessere Ausgabe. Während dessen kam schon wieder ein neuer Diener vom Palaße und bestellte eine Ausgabe des Neuen Testaments mit großen Buchstaben. Seitdem studiren der Kaiser, die Kaiserin-Witwe und andere Mitglieder der kaiserlichen Familie emsig in der heiligen Schrift.

Konzert und Literatur.**Konzert Neuda.**

Morgen, Donnerstag, findet im Athenäum das seit geraumer Zeit angekündigte Konzert der bekannten Wiener Sängerin Frau A. Neuda (Bernstein) statt. — Beginn halb neun Uhr.

Fräulein Irene v. Brennerberg,

die berühmte Violinkünstlerin unseres nachbarlichen Kronstadt, spielte, wie aus Berlin gemeldet wird, daselbst am 19. d. M. in einer Abendunterhaltung der Kaiserin Friedrich und erzielte einen großen Erfolg. — Aus den übereinstimmenden Berichten der Berliner Presse geht übrigens hervor, daß sich diese junge Künstlerin in Berlin derselben Beliebtheit, wie sonst überall, zu erfreuen hat.

Vorteilhafte Benützung des Papin'schen Kochsystems zur Speisenzubereitung im Großen.

Unter diesem Titel ist soeben im Verlage des Ersten Wiener Volksküchen-Vereines eine von dem Präsidenten dieses Vereines, Herrn Dr. Josef Kühn, verfaßte Brochüre erschienen, in welcher ein von dem Verfasser eingeführtes modifizirtes Dampfkochverfahren dargelegt wird, das sich in zwei Wiener Volksküchen nach mehrmonatlichen Erprobungen insbesondere zur Zubereitung der Hülsenfrüchte sehr vortheilhaft erwiesen hat. Dieses Quantum Hülsenfrucht, mit welchem im gewöhnlichen Kessel 100 Liter eingebrauntes Gemüse erzielt werden, ergibt im Dampfkochkessel — wie in dieser Brochüre durch Kochtabellen nachgewiesen wird — bei gleicher Consistenz 115 Liter, also um 15 Prozent mehr. Ferner wird hervorgehoben, daß die wirtschaftlichen Vortheile mit der Größe des Kessels sich verhältnismäßig verringern und bei der Zubereitung von 300 Liter in einem Kessel nicht 15 Prozent sondern nur 10 Prozent betragen, während sich diese Vortheile bei geringerem Fassungsraume des Kessels oder Topfes erhöhen und beispielsweise in einem Papin'schen 6 Liter-Topfe 25 Prozent erreichen. Bei diesem Kochverfahren wird eine wesentliche Ersparnis an Brennmaterial und mühevoller Arbeit erzielt, und da kein Verdunstungsprozeß stattfindet, ein erhöhter Wohlgeschmack und Nährwerth der Kost erreicht. Dr. Kühn empfiehlt dieses Kochverfahren für den Versorgungsdienst öffentlicher oder gemeinnütziger Anstalten, für die Garnisonsverpflegung, für gewerbliche Betriebe, sowie für Etappenküchen und für ein von ihm entworfenes System eines Küchenwaggons für Kriegs- und Nothstandszeiten.

Zwei Ertrunkene.

I.

Fräulein Ffolde durchwandelte in eleganter Morgen-toilette den an ihre Villa stoßenden Garten. Mit zierlichen Schritten ging sie von einem Rosenstock zum andern, hie und da schnitt sie einen verwelkten Blumenstiel ab, da und dort band sie einen locker gewordenen Stamm fester und sorgsam entfernte sie die rostig werdenden Blätter. Sie liebte Blumen und Thiere, das schöne, reiche, glückliche Fräulein, sie liebte sie so sehr, daß ihr bisher kein Mann eine wärmere Empfindung einzulüftern vermocht hatte. Vorerst genigte ihr die Zuneigung, welche Tommy und Tobby — nicht aber zwei Rentenannts, wie Böswillige meinen könnten, sondern zwei dicke, aber echte Racemöpsen — ihr schenkten, und diese Zuneigung war allerdings eine sehr exklusive, denn alle übrigen Menschenkinder wurden unmachtsächlich angebellt und angekeist. Auch bei jenem Morgen Spaziergang trotteten die beiden Modehunde in gewohnter Stupidität neben ihrer Herrin her. Da erblickte Tommy, der noch einen Grad zuwiderer war als Tobby, eine Schaar junger Truthühner, die sorglos flatternd und gackernd auf einem Grasfleck umhertollten. Sofort legten sich diese auf seine Nerven, und mit wüthendem Gebläse fuhr er unter sie. Kreischend stob die Schaar auseinander und suchte sich zu retten, aber von der Angst verblendet rannte ein schneeweißes junges Thierchen gerade auf das große Wasserbassin zu und im nächsten Augenblick fiel es hinein. Aengstlich schreiend suchte es dem nassen Element zu entrinnen; aber den glatten Rand hinaufzuklimmen, gelang ihm nicht, immer rutschte es zurück und gerieth beim Absturz immer wieder von neuem unter das Wasser. Schon verließen es die Kräfte; da eilte Fräulein Ffolde so rasch, als es die lange Schleppe der Morgenrobe erlaubte, herbei, kniete nieder, und tief die weißen Arme eintauchend, zog sie das schon bewußtlos gewordene Thierchen heraus. Inzwischen kamen die Kammerjungfer Elise und die Köchin Rosa herbeigelauften und letztere meinte: „Schneiden wir ihm nur schnell den Hals ab, dann gibt es noch einen Braten.“ Einem entrüsteten Blick aus den schönen Augen Ffoldens folgten die Worte: „Ungebildete Person, machen Sie, daß Sie fort kommen. Schnell Elise, hole das Seidenpapier, das in meinem Schreibzimmer liegt.“ Und schon hatten die zarten Hände das leblose Thierchen mit dem Spitzentastentuch umwickelt und sorgsam zu trocknen begonnen. Elise kam athemlos mit dem Gewünschten herbeigesprungen, und nun wurde das Gefieder völlig von der Feuchtigkeit befreit. Hierauf begann Fräulein Ffolde durch sanftes Massiren der Brust eine künstliche Athmung bei der Ertrunkenen zu erzeugen. Diese Manipulation wurde von der Jungfer fortgesetzt, und nach viertelstündiger Arbeit begann das Leben zurückzukehren, die Brust hob sich wieder von selbst, wenige Augenblicke später sprang das Thier auf die Beine, ein Anspreizen der Flügel, ein energisches Schütteln des ganzen Gefieders, und alsbald begann das Truthühnchen die aufgestreuten Körner aufzupicken. Eine Thräne der Rührung stand im Auge Fräulein Ffoldens, als sie freudig ausrief: „Elise, du kannst dir die rothe Blouse, die dir so gefällt, nehmen, ich schenke sie dir zum Andenken an das gereitete Leben.“

II.

Witzmüthig saß der Flichschuster und Laternenanzünder Peterhuber vor seinem Arbeitstisch und hämmerte auf die Sohle eines schiefegetretenen Kinderstiefels los, als ob derselbe ihm eine tödtliche Beleidigung zugefügt hätte. Mißverable Arbeit“, murmelte er halblaut vor sich hin, menschenunwürdiges Thun und Treiben, zu dem uns diese Bour-

geois verdammen. Von Rechts wegen sollten ihre Frauen ebensovollt barfuß laufen müssen, wie die unsrigen.“ „Deine Kinder könnten auch Schuhe und Stiefel haben“, ertönte eine schrille Frauenstimme aus der daneben befindlichen Küche, „wenn du mehr arbeiten und weniger im Wirthshaus sitzen würdest.“ Einen bösen Blick richtete der Schuhmacher nach der halboffenen Thür. „Natürlich“, schrie er — „du nimmst wieder für diese Volksausfänger Partei, ich hätte gute Lust, dir diesen Bourgeoisstiefel an den Kopf zu werfen.“ Jawohl, wenn ich deine Frau wäre, könnte ich dir's riskiren“, war die Antwort, „aber die bin ich Gott sei Dank nicht. Du weißt es: wie du gegen mich die Hand erhebst, lasse ich dich mit einem deiner sechs Bälgen im Stich. Ich muß nicht bei dir aushalten, wie es meine arme Schwester gemußt hat. Jedes Jahr ein Kind bringen, mehr Schläge als Geld kriegen und elend zu Grunde gehen, so dumme bin ich nicht.“

Wuthentbrannt sprang jetzt der Mann auf und schlen- derte den dreibeinigen Stuhl, auf dem er gesessen, nach der Thür, daß sie krachend ins Schloß fiel. „Alte Kröte, boshafte Creatur“, stammelte er halb erstickt vor Zorn, „das Einzige, das man noch hat, den Abend mit zielbewußten Genossen zuzubringen und sein Elend bei einem Glas Bier zu vergeffen, mißgönnt sie Einem. Natürlich, zu Haus sitzen, Wasser saufen und verdummt bleiben, das wüßten diese Betschweftern dem Arbeiter zumuthen, wenn er sich den Tag über genug gequält und abgeplagt hat. Aber das gibt's nicht mehr. Dazu sind wir denn doch schon zu aufgeklärt. Ja, wenn wir keine Männer hätten, wie den Bebel und den Liebknecht und den Vollmar, nachher thät's schlecht aussehen, dann könnten's uns vielleicht wieder unterkriegen.“ Dabei warf er den Schurz ab und schlüpfte in einen etwas sadenscheinigen Rock; die schmiegliche Mütze hatte er schon auf dem Kopf. „Zum Arbeiten habe ich keine Lust mehr“, murmelte er vor sich hin, die Lüst mir nicht fort, die Flickelei, und heute Abend ist Vortrag im Kreuzbräu, ich muß mich eilen, sonst krieg' ich keinen Platz im Saal.“

Da wurde die Stubenthür heftig aufgerissen und herein stürzte ein etwa zwölfjähriger Knabe; seine Kleider triefen und athemlos rief er: „Vater, Vater, kommt schnell, die Bärbel ist ins Wasser gefallen.“ Ein janzender Hieb über den Rücken, den der Schuster mit einem daliegenden Lederveimen nach dem Jungen führte, war die erste Antwort, die derselbe erhielt. Er mußte an solchen Empfang schon gewohnt sein, denn er heultte nicht, zuckte nur zusammen und fuhr fort: Wir können nichts dafür, wir haben ganz ruhig gespielt, da ist so ein Radelfahrer daher gerast, die Bärbel ist erschrocken und auf die Seite gesprungen. Da ist sie ausgeglitt und hat sich nicht mehr halten können und so ist sie in die Fzar gerollt. Wir sind gleich nach und haben sie wieder herausgezogen, aber jetzt liegt sie da, macht die Augen nicht auf und schnauft nicht mehr.“

„Ich kann auch nicht für sie schnaufen“, schrie der Schuhmacher und suchte einen zweiten Hieb nach dem Knaben zu führen, der sich aber vorfichtigerweise so gestellt hatte, daß es nicht gelang. „Geh' zur Frau Was, die hilft euch so immer, ich muß fort, sonst komm ich zu spät.“ Damit ging er und warf die Thür hinter sich zu. Der Junge lief in die Küche und wiederholte in fliegender Eile seine Erzählung vor der Frau, die am Herde vor einem offenen Feuer mit einer Pfanne beschäftigt war. „Grad die Bärbel muß es sein, jammerte sie und rührte eifrig mit dem Kochlöffel weiter, „die netteste und bravste von allen, um euch Uebrigen wär's kein großer Schaden gewesen, aber nun die thut's mir leid. Ja, ja,“ — schrie sie den Knaben an, der nun in lautes Weinen ausbrach und

sie am Rock fortziehen wollte, „ich geh gleich mit dir, aber das Einbrennen kann ich doch nicht hinwerden lassen, dunimer Bub.“ Dabei nahm sie rasch ein Paar Löffel Wasser und schüttete sie unruhig in die Pfanne, zog diese sodann vom Feuer, trocknete sich die Hände und folgte dem vorauseilenden Knaben.

Als sie an den Fzarstrand kamen, war ein Haufen Weiber und Kinder um die arme Bärbel versammelt, die regungslos am Boden lag. Ein blaßes, zartes, liebliches Kindergeicht, das ärmliche Gewand klebte an dem starren Körper, die hellblonden Haare hingen wirr und naß über die Stirne und die Wangen herab, es schien zu schlafen. „Da hilft nichts mehr, Frau Nachbarin“, rief die dicke Bersekerin der Herankommenden entgegen, „wir haben sie schon umgestürzt, damit das Wasser herauslaufen soll, aber es hat nichts gefruchtet. Die kommt nicht mehr zu sich, glaub ich.“ Jetzt drängte sich ein Gendarm durch den Haufen der Umherstehenden und mit ihm ein junger Arzt. Dieser beugte sich zu dem Körper des Kindes, öffnete rasch das Kleidchen, legte die Hand auf das Herz und schüttelte den Kopf. „Es ist zu spät, sagte er zum Gendarm, wenn rechtzeitig Hilfe gekommen wäre, hätte man sie vielleicht noch retten können. Aber das sinnlose Verfahren, das die Leute trotz aller Belehrung immer noch anwenden, daß sie den ins Wasser Gefallenen auf den Kopf stellen, hat einen Herzschlag herbeigeführt, da ist jede Hilfe ausgeschlossen.“ Damit ging er und hörte noch, wie die Bersekerin ihm nachrief: „Ja wohl der Gargescheite! unser Herrgott hat halt einen Engel haben wollen, da kann kein Mensch was dagegen machen.“ Inzwischen hatte sich der Knabe jammern über sein todttes Schwesterchen geworfen, streichelte das blaße Gesicht und bat und flehte mit weinerlicher Stimme: „Geh', Bärbel, sei mir gut, mach mir die Augen wieder auf, ich bitt' dich. Schau, wir haben dich ja alle so lieb, o Bärbel, wach' doch auf, ich schenk' dir meinen großen farbigen Schuffer, wenn du die Augen aufmachst.“ „Wir schenken dir auch was, alles was du von unsern Sachen magst,“ riefen jetzt die andern Geschwister, „mach doch die Augen auf.“

Die Base wachte sich mit der Schürze über das Gesicht, sah die dicke Bersekerin an und seufzte. „Mein Gott,“ meinte diese, „was hätt' sie denn Gutes auf der Welt gehabt, so ein schmächtiges und schwaches Ding, wie sie war. Und sechs Geschwister und so einen Vater. Der Peterhuber wird froh sein, daß er Eines weniger zu füttern hat.“

Pelze und Moden.

Paris, im Januar.

Der Eisport ist hier umso beliebter, als man sich desselben immer nur kurze Zeit erfreut. Lange, ehe es so weit ist zum Schlittschuhlaufen, sind die dazu bestimmten Kostüme fertig und harren des Auserstehungsrufes, welcher durch die Schlittenglocken geschieht. Dann aber erscheinen sie in all ihrem eigenartigen Reiz, welcher nur durch besonderes Geschick der Modistinen erzielt wird, da die Farbenswahl für den Zweck eine beschränkte ist. Schiefergrau, Anbagine, Pivoine, Siena-Erde, Marineblau und Schwarz, das sind die Nuancen, welche für Eislaufstolletten verarbeitet werden und zwar nur in ihren dunkleren Tönen. Nichtsdestoweniger haben diese Anzüge nichts Düsteres, da sie aus Mischungen der verschiedensten Pelze gearbeitet sind. Wunder schön ist z. B. — wie man dem „Berliner Tagblatt“ schreibt — ein Kostüm bestehend in einem

Fenilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(68. Fortsetzung.)

85tes Kapitel.

Der Türkisring.

Der mit Sergius in der Eingangshalle des Schlosses zurückgebliebene Prinz von Indien war mit dem Gang, den das Abenteuer zu nehmen schien, nicht unzufrieden. Erstlich fühlte er wegen Kael keine Unruhe mehr, da, selbst wenn das Quartier, in das man sie geführt, keine besonderen Annehmlichkeiten bot, ihr Aufenthalt daselbst ja nicht von langer Dauer sein konnte. Die Anwesenheit des den Damen als Wächter bestellten Eunuchen war ihm hinreichend Gewähr für ihre persönliche Sicherheit. Und weiter schien es ihm wahrscheinlich, daß die Bekanntschaft mit der Prinzessin ihm in der Zukunft wesentlichen Nutzen bringen würde. Kael hatte nach seinem Dafürhalten Anrecht auf die höchste gesellschaftliche Stellung, ihre Erziehung ging weit über das Maß der Kenntnisse hinaus, das man in jenem Zeitalter von Frauen verlangte, und ihre Schönheit ließ sich nicht in Frage stellen. Er träumte deshalb von ihr als einer Leuchte des Hofes, und der Gedanke erfüllte ihn jetzt mit besonderer Freude, daß die schöne Prinzessin ihr

in Folge des Zusammentreffens vielleicht die Thüren der königlichen Residenz erschließen würde.

Sein nie ruhender Geist wandte sich jedoch bald einer anderen, noch wichtigeren Frage zu. Die Art und Weise wie sie durch den jungen Ceremoniemeister an der Landung empfangen worden waren, hatte seine Neugierde in hohem Grade wachgerufen. Seine Erscheinung, sein Wesen, seine Sprache und die ihm erwiesene Ehrfurcht deuteten darauf hin, daß er hohen Rang einnahm, während die Zuvorsicht mit der er im Namen des Sultans Amurath sprach, äußerst auffällig war. Sein Eingehen auf die von der Prinzessin Frene gestellten Bedingungen stellte kaum etwas Anderes als den Abschluß eines Vertrages dar, und welcher gewöhnliche Beamte hätte sich in seiner Annahme wohl bis zu einer solchen Höhe versteigen können? Endlich sagte sich der Prinz, daß es doch eine ganz besondere Bewandniß mit einer Persönlichkeit haben mußte, der der wirkliche Gouverneur des Schlosses ohne weiters gestattete, in seinem Namen und in seinem Amt einen Maskenscherz aufzuführen. Alles deutete auf den Prinzen Mhamed hin. Das Alter paßte genau; der kriegerische Zug, den er längs des Ufers hatte galoppiren sehen, war eine des Thronfolgers des großen Sultans würdige Eskorte, und wer anders als er hatte das Recht, bei einer Staatsangelegenheit im Namen seines Vaters zu reden?

„Ein Irrthum wird wenig Schaden“, meinte der Prinz am Ende seiner Erwägungen. „Ich will von der Annahme ausgehen, daß der junge Krieger Prinz Mhamed sei.“

Raum zu diesem Entschluß gelangt, wandte er sich

in Gedanken auch schon einer kommenden Audienz zu. Zeit und Ort — Mitternacht in dem einsam alten Schloß — erschienen ihm für sein Vorhaben besonders günstig.

Noch einmal ließ er den Plan, der ihn von Cipango herbeigeführt hatte, an seinem inneren Auge vorüberziehen. Wenn er den Islam nicht bewegen konnte, sich bei Ausföhrung seines Planes an die Spitze zu stellen, so zeigte sich die Christenheit vielleicht eher zugänglicher, in welchem Falle Constantin sein Mitarbeiter werden sollte.

Außer diesen Möglichkeiten hatte er jedoch noch an eine andere gedacht, von der wir jetzt reden wollen. Aus dem Verlaufe unserer bisherigen Erzählung ist der Leser wohl bereits zu der Einsicht gelangt, daß sich der Prinz vorzugsweise mit internationalen Angelegenheiten und namentlich mit dem Kriege beschäftigte. Wenn er diesen auch nicht gerade herbeizuföhren wünschte, so endeten doch seine Unternehmungen in der Regel damit. Aus reiner Lust an dem Aublick von Menschen, die einander zerfleischten und den Tod brachten, der seltsamerweise immer an ihm vorüberging, kletterte er sich in der Nähe der Schlachtfelder auf, bis die Entscheidung kam und er sich mitten in das dichteste Kampfgewühl hineinstürzte.

Er folgte einem eigenthümlichen Grundsatz, wenn er die Kriegsfackel in Brand setzen wollte. Er hielt nämlich Strafen in Bereitschaft, wenn seine Pläne mißglückten. Stets mußte Jemand für solche Fehlschläge büßen. Auf diese Weise beschwichtigte er seine verwundete Eitelkeit.

Dieser Zug seines Charakters ließ sich am besten an

schwarzen Sammtunterrock mit geschlichter glatter Tunika aus feinlockigem grauem Persianer und einer ebensolchen kurzen Schoßtaile mit schwarzem Sammtgürtel und großen schwarzen Sammtärmeln. Ein grauer ziemlich breitrandiger Filzhut ist außen mit einem Kranze von lila Sammt Choux, vorn mit zwei schwarzen Flügel und schwarzer voller Reiter-Nigrette garnirt, und innen ist gegen das Vorderhaar ein Halbkranz aus kleineren lila Sammt Choux placirt, welche fast wie Sammtveilschen wirken. — Ein anderes Schlittschuhkostüm ist nach umgekehrtem Prinzip zusammengestellt. Hier bestehen Unterrock und Weste aus braungrauem Viber, und darüber ruht eine tiefdunkelbraune Tuchredingote, welche nur am Halse mit langer brauner Moireeschleife geschlossen ist, von da aus aber offen fällt und den Pelz sichtbar werden läßt. Hierzu gehörte eine Mütze mit Schirm aus Viber, auf den Seiten mit dunkelbraunen Flügeln garnirt. Ganze Tuchkleider nur mit Pelzwesten, Ärmeln, breiten unteren Randbesägen zc. sind gleichfalls modern, sind jedoch nicht so originell als die oben angegebenen beiden Muster. Für Damen, welche nicht selber Schlittschuh laufen, sondern zur Begleitung mit auf's Eis gehen, sind lange Sammtredingotes, durchwegs mit feinem Pelzfutter versehen, außerordentlich empfehlenswerth. Dieselben sind mit doppelten großen Knopfreihen versehen und haben vorn meist zwei Tascheneinschnitte für die Hände, so daß man keinen Muff gebraucht. Zu diesen Redingotes werden breite und lange Seelenkragen getragen aus Zobel, Skunks, Moufflon, Fuchs zc., also aus langhaarigen Sorten.

Nichts ist wohlthätiger, als beim Nachhausekommen vom Eise in eine bequeme und warme Haus-toilette schlüpfen zu können, und für derartige Kostüme hat die neueste Mode auch vortrefflich gesorgt. Die dazu bestimmten Stoffe sind z. B. Zobel, ein weiches, braunes Gewebe, durch die ganze Farbenstala ombrirt, zweimal auf jeder Stoffbreite und mit langhaariger Oberfläche versehen, welche aber seidenweich ist, ferner Liberty = Sammt in reizenden Farbentönen, die große Auswahl von Blüscheln in zwei Farben, und unzählige Tuche mit seidenen Strichen durchwirkt. Zu ihrer Garnirung sind Pelzbordüren, grobe Spitzen, bunte Stickerei und die große Anzahl der verschiedensten Schleifen, Cocks und Choux bestimmt, die, sämmtlich in kontrastirenden Farben gehalten, die Haus-toiletten auf das Mannigfaltigste gestalten. Für diese Anzüge werden viele Prinzessformen, lange Redingotes, Polonaisen und Passenhänger gearbeitet. Die Ärmel sind auch hier monströs und die Röcke unten herum fast über Gebühr weit. Es ist nicht mehr zu entscheiden, was schlimmer ist, ob die Krinoline oder die jegige Uebertreibung der Rockdimensionen. Man denke nur, daß die Ultramodernen es jetzt bis auf 20 Meter Rockweite gebracht haben, und daß es wahrlich eine Kunstleistung ist, derartige Stoffmengen in Salons, Theatern, Equipagen zc. unterzubringen. Die Ärmel haben zum Theile eine Weite von zwei Metern erreicht; die natürliche Folge dieser Ausschreitungen ist, daß die Taillen oder vielmehr die Oberkörper der Damen fast ganz verschwinden. Diese nach modernstem Prinzip gearbeiteten Kleider sind natürlich für die Promenade und überhaupt für die Straße fast gar nicht zu gebrauchen, und so ist denn die logische Rückwirkung dieser Extravaganz, daß man fußfreie Gehkleider einzuführen anfängt. Die Röcke derselben sind so geschnitten, daß sie ungefähr 7—8 Zentimeter vom Boden aufhören, man also bei schmutzigen Straßen und Wegen nicht nöthig hat, die Kleider in der Hand zu tragen. Als Konfektion dazu gehört entweder ein Paletot bis etwa zum Knie reichend, mit leichter Wattirung versehen, oder ein eben so langes und ebenso gefüttertes Cape, beide aus

dem Stoff des Kleides gearbeitet. Die glatten Taillen sind mit mäßigen Ärmeln gearbeitet und die Materialien sind Serges und Cheviots, Laines und Vigognes in grauen und braunen Mitteltönen oder in kleinfarrirten Formen gehalten, damit sie der Wind nicht so fassen kann, und sind nur mit Bandschleifen garnirt. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Tracht, die ja absolut nicht unkleidlich, natürlich aber auch nicht besonders grazios ist, einbürgern und allgemein getragen werden wird. Allen denen, welche durch Beruf und Lebensweise genöthigt sind, bei jeder Witterung auszugehen, wird das Gehkleid durchaus willkommen und dienlich sein, ob die elegante Welt dasselbe adoptiren wird, erscheint fraglich, da ja diese überhaupt wenig an Gesundheitspagiergänge denkt.

Die schwarzen Strümpfe haben abermals den Sieg davongetragen und alle ihre farbigen Kameraden in gestreiften, farrirten und gebumten Mustern aus dem Felde geschlagen, und nur zu Ballgelegenheiten sind helle seidene Strümpfe, zur Farbe der Kleider harmonirend, modern. An den schwarzen Strümpfen ist aber eine für Viele außerordentlich willkommene Neuerung erschienen, eine aus Beige, aus Grau gewirkte doppelte Sohle, welche auch die Unnehmlichkeit in ihrem Gesolge bringt, daß sie keine Mittelnaht unter dem Fuße hat, sondern ringsum fein in den Strumpf eingefügt ist. Vielen Damen wird diese helle Strumpfschle aus den verschiedensten Gründen außerordentlich willkommen sein.

Für große Toiletten werden zur Garnirung vorzugsweise Spitzen verwendet, und besonders ist es die Guipure = Spitze in Schwarz, Weiß und Ecru, welche sich besonderer Bevorzugung erfreut, und zwar in starkfädigen Sorten, bei denen die schönen Zeichnungen der Muster voll hervortreten. Letzteres wird noch unterstützt dadurch, daß man die Spitzen so viel als irgend thunlich farbig unterlegt.

Perlen sind für diese Saison der am meisten beliebte Schmuck, sowohl an den Kleidern, als auch im Haar und an Hals, Ohren und Armen. In einfachen oder doppelt gewundenen Schlären schmücken sie die Köpfe und sehen natürlich stets außerordentlich vornehm aus.

Bunte Chronik.

Russischer Aemterwechsler.

Aus Petersburg schreibt man: Ganz eigenthümliche Zustände scheinen auf der Zekaterinenbahn zu herrschen, welche durch eine Gerichtsverhandlung in Zekaterinoslaw und durch die offizielle örtliche Gouvernementszeitung, also „durch zweier Zungen Mund“ dem erstaunten Rußland kundgegeben sind. Lebte da in der Stadt Zekaterinoslaw ein Herr Mindlin, seines Zeichens ein Schneider, der neben der edlen Schneiderkunst noch ein anderes sehr einträgliches Gewerbe betrieb. Dieses Gewerbe bestand darin, Liebhabern des Eisenbahndienstes die Stellen von Kondukteuren (Eisenbahnschaffnern) zu verschaffen, für die Beförderung der Kondukteure zu Oberkondukteuren zu sorgen und die Kondukteure, respektive Oberkondukteure der Waarenzüge auf Passagierzüge überzuführen, da hiemit eine kleine Gehaltserhöhung verbunden ist, indem der Oberkondukteur eines Waarenzuges 30 Rubel, der eines Passagierzuges 40 Rubel monatlich bezieht. Für die Erweisung dieser Liebesdienste ließ sich der Herr Schneidermeister nach einer ganz bestimmten Taxe von 125—800 Rubel zahlen.

Ebenso erwies sich der Schneider Herr Mindlin auch einflußreich genug, um Personen, die wegen Nichtsnugigkeit aus dem Bahndienste gejagt werden sollten, Pardon auszuwirken. Dieses Geschäft ist jahrelang in der unverfrorensten Weise betrieben worden und hat Herrn Mindlin zum reichen Manne gemacht. Die Sache kam nur dadurch an das Tageslicht, daß ein Oberkondukteur eines Waarenzuges, der schon 300 Rubel gezahlt hatte, um Oberkondukteur eines Passagierzuges zu werden, noch 100 Rubel zur Erlangung dieses „Glückes“ zahlen sollte, dieses aber nicht konnte. „Nun, so bekomme Du auch die Stelle nicht“, erklärte Herr Mindlin. Darauf folgte zwischen den beiden Herren eine bitterböse Auseinandersetzung, die in einer gründlichen „Verhaunung“ des reichen Herrn Mindlin gipfelte und nun zu einem gerichtlichen Nachspiel führte. Das Gericht sprach den Oberkondukteur frei, that aber auch Herrn Mindlin nichts, da thatsächlich vor Gericht erwiesen wurde, daß die Versprechungen des Herrn Mindlin, für Geld Stellen zu verschaffen, „kein leerer Wahn“ seien, sondern derselbe thatsächlich das Schicksal der ganzen niederen Eisenbahnbeamtenchaft der Zekaterinenbahn in Händen hatte. Die russische Presse meint nun, daß es jetzt aber doch an der Zeit wäre, eine Aufklärung darüber zu erhalten, wodurch Herr Mindlin zu diesem Einfluß auf der Zekaterinenbahn gelangt ist, und wie dieser Schneider, der von rechts wegen auf der Bahn weniger zu sagen hätte als jeder Weichensteller, es dahin gebracht habe, den ganzen unteren Betriebsdienst mit Leuten seiner Wahl zu bezeugen und dadurch eventuell die Sicherheit der Bahn arg zu gefährden. Es müßte darüber Klarheit geschaffen werden, wer hinter diesem Herrn Mindlin stehe. Diese Klarheit zu erwarten, habe die russische Gesellschaft ein Recht.

Die Mütter in der Weltgeschichte.

Wie man weiß, war es eine Mutter, die soeben einen folgenschweren Einfluß auf die Schicksale Frankreichs ausgeübt hat. Im Juli 1894 wird Herr Jean Paul Pierre Casimir-Perier zum Präsidenten der französischen Republik gewählt und er folgt dem Rufe, weil seine Mutter ihm zugesprochen hat, das Amt anzunehmen. Im Januar 1895 soll Herr Jean Pierre Casimir-Perier ein neues Ministerium bilden und er tritt ins Privatleben zurück, weil seine Mutter ihm zugesprochen hat, das Amt niederzulegen. In beiden Fällen steht hinter den Coulissen der Weltgeschichte eine mütterliche Frauengestalt, die die Fäden des Schauspiels in der Hand hält. Es ist kein Einzelfall, der sich hier darbietet, denn fast allenthalben, wohin wir auch unsere Blicke lenken, sehen wir am tausenden Weibstuhle der Zeit geschäftige Mütter sitzen. Beginnen wir mit Großbritannien. Nicht weil sie Mutter ist, sitzt hier eine Frau auf dem Throne, aber wie sehr sie Mutter ist, hat sie als kluge Heirathsstifterin gar oft bewiesen. Spanien und die Niederlande werden von Müttern regiert. Neben diesen offiziellen gibt es aber noch eine Anzahl nichtoffizieller Mütter von bedeutendem Gewicht. So hat beispielsweise das große Rußland ebenjogut sein Mütterchen wie das kleine Bulgarien, und daß Mutter Natalie und die vereinsamte Mutter von Farnborough Hill noch immer gern die Karten mischen, wenn sie können, ist ein kaum zu bestreitendes Faktum. Ueber die Bedeutung der Kaiserin-Cyregentia von China, Tzu-Hsi, ist kein Wort zu verlieren, aber wir brauchen nicht bis nach China zu gehen, um für das Ansehen und den Einfluß einer kaiserlichen Mutter ein Beispiel zu finden. Wenn alle diese Mütter sich die Hände reichten, könnten sie mit ihrer Machtfülle fast den ganzen Erdbreis umspannen.

Graham Bell contra Edison.

Das Obergericht des Distriktes Columbia hat am 24.

der Angelegenheit illustriren, die ihn gegenwärtig beschäftigte. Gelang es ihm nicht, den Khalifen für seine Reformen zu begeistern, so wollte er sich an Constantin wenden, diesen aber, wenn er ebenfalls nicht darauf einging, die Strafe zahlen lassen. Nun war, sobald er sich nach seiner Ankunft aus Cipango über die politischen Verhältnisse der Welt, in die er zurückkehrte, belehrt hatte, seine Wahl auf Mohamed gefallen, damit dieser ihn im Falle eines Mißerfolgs an dem halsstarrigen Griechen räche.

Die Zusammenkunft mit Mirza in El-Sariba bot eine günstige Gelegenheit, um auf den jungen Türken einzuwirken. Die Erzählung, die der Emir in jener Nacht unter dem feierlichen Versprechen der Verschwiegenheit vernahm, war in Wirklichkeit für seinen Herrn bestimmt. Wie geschickt er sie eronnen, möge der Leser aus der Fortsetzung unserer Erzählung beurtheilen.

Sobald die Damen mit dem Eunuchen verschwunden waren, strömten die Soldaten aus ihren Zimmern im Schlosse wieder hervor, und der Prinz winkte den ersten Offizier, den er erblickte, zu sich.

Der Mann zeigte sich befällig.

„Entbiete dem Gouverneur des Schlosses meine Grüße und sage ihm, der Prinz von Indien wünsche ihn zu sprechen.“

Der Soldat zögerte.

„Verstehe wohl,“ jagte der Prinz schnell, „meine Botschaft gilt nicht dem großen Herrn, der mich an der Landung empfing, sondern dem wirklichen Gouverneur. Bringe ihn herher.“

Sein sicheres Auftreten verfehlte seinen Zweck nicht.

Bald kehrte der Bote in Begleitung eines dicken Mannes in mittlerem Lebensalter zurück. Der grüne, um das runde Gesicht geschlagene Turban, große schwarze, von fleischigen Lidern halb verdeckte Augen, blasse, von dichtem Bart bedeckte Wangen, ein hellgraues, mit gelbem Pelz besetztes Gewand, ein blanker Krummsäbel an einer seidengefüllten Schärpe verriethen den Türken; aber wie unähnlich war er dem hübschen, das Gepräge der kommenden Größe tragenden Pseudogouverneur am Ufer!

„Der Prinz von Indien hat die Ehre, mit dem Gouverneur des Schlosses zu sprechen?“ fragte der Prinz.

„Preis sei Gott!“ erwiderte der Gouverneur, „ich wollte Eure Hoheit gerade auffuchen, um in Euer Dankgebet für die glückliche Errettung aus dem Sturm mit einzustimmen, dann aber auch als moslemitischer Wirth meine Pflicht erfüllen, indem ich Euch zu Erfrischungen und zu einer Ruhestätte führe. Bitte, folgt mir.“

Nach wenigen Schritten schon machte der Gouverneur Halt:

„Hattest du nicht einen jungen Begleiter — einen Derwisch?“

„Einen Mönch,“ sagte der Prinz, „und die Frage erinnert mich auch an meinen Diener, einen Neger. Laß ihn holen — oder noch besser, bringe du Beide zu mir. Ich möchte, daß sie mein Zimmer theilen.“

In kurzer Zeit befanden sich die drei in dem ihnen angewiesenen Quartier, wenn ein kleiner Raum diese Bezeichnung verdient. Die Wände bestanden aus kahlen

grauen Steinmauern, durch einen engen Spalt strömte dürrig Licht herein, eine rauhe Bank, eine ungeheure Kesselpauke von der Form einer halben Eierschale mit nach oben gekehrter Breitseite, einige Bündel loses Stroh, dazu einige zusammengelegte Schaffelle bildeten die ganze Einrichtung.

Sergius äußerte weder Ueberraschung noch Enttäuschung. Möglich, daß die Kammer mit ihrem Inhalt eine Nachahmung seiner Zelle in Bielo-Ozero war. Nilo vertiefte sich in ein Studium der Panke, die ihn zweifellos an ähnliche Kriegsinstrumente in Kasch-Kusch erinnerte. Der Prinz allein protestirte. Sich zwischen den Gouverneur und die Thür stellend, sagte er:

„Eine Frage, ehe du von hier gehst.“

Der Türke blickte ihn schweigend an.

„In welche Gemächer sind die Prinzessin Irene und ihre Begleiterin geführt worden? Sind ihre Zimmer eben so erbärmlich, wie dieses hier.“

„Das Empfangszimmer meines Harems ist das bequemste, das das Schloß aufzuweisen hat,“ antwortete der Gouverneur.

„Und sie?“

„Sie bewohnen es.“

„Sie haben es nicht deiner Höflichkeit zu danken. Wer die Gastfreundschaft des Prinzen Mohamed durch Mißachtung eines seiner Gäste entwürdigt —“

Er hielt inne und blickte sich grimmig im Zimmer um.

(Fortsetzung folgt.)

Dezember in dem Prozesse, welchen Graham Bell's Graphophon Company gegen Edison's Phonograph Company anhängig gemacht hatte, das Urtheil zu Ungunsten Edison's gefällt. Die klägerische Graphophon Company hatte geltend gemacht, daß der ursprüngliche Zinnplatten-Phonograph unbrauchbar gewesen sei, weil er die Töne nicht genau aufzeichnete, wodurch die Wiedergabe derselben fehlerhaft wurde, und daß der jetzt gebräuchliche Phonograph durch die Erfindung Graham Bell's geschaffen sei, dessen Patent die Graphophon Company erwarb, wobei ausdrücklich zu bemerken, daß Edison's ursprüngliche Konstruktion von Graham Bell's Erfindung wesentlich verschieden war. Der Verlust dieses Prozesses, dessen Ausgang für die noch schwebenden gleichen Prozesse in New-Jersey, Newyork, Ohio, Massachusetts, Illinois und Kansas ein wichtiges Präjudiz bilden kann, ist für die Graphophon-Gesellschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Die Herrscher von Tschitral.

von denen erst kürzlich einer wieder ermordet wurde, führen den Titel „Mehtar“. Das Wort hat einen seltsamen Klang in den Ohren der in Indien wohnenden Engländer; Mehtar nennt man nämlich den Gassenlehrer. Dennoch ist es in Indien auch ein Ehrenmittel; auch der Finanzminister von Kihwa pflegte Mehtar zu heißen. Der Vater des Patriarchen Noah, dessen Grab nach der Meinung der Afghanen im Laghman-Gebirge liegt, wo die Arche nach der Sintfluth strandete, wird bis zum heutigen Tage von den Afghanen der „Mehtar Kamedh“ genannt. Mehtar bedeutet eigentlich der „Hauptling“, oder der „Mächtige“. Viele von den niedrigen Kasten haben einen Titularoberen oder Meister: Der Meister der Schneidergilde heißt „Kaliph“, der der Gassenlehrergilde „ihr Mehtar“. Es ist nun gebräuchlich, theils aus Höflichkeit, theils ironisch, jedem Mitgliede einer Gilde den Titel seines Chefs zu geben. So wird jeder Gassenlehrer als „Mehtar“ und jeder Schneider als „Kaliph“ angeredet.

Das Befinden des Papstes.

Wie man aus Rom schreibt, hatte sich der Papst vor acht Tagen eine Erkältung zugezogen, welche ihn zwang, während des größten Theiles des Tages das Bett zu hüten. Es wurden sofort alle Audienzen, selbst diejenigen, die der Papst dem Kardinal-Staatssekretär zu gewähren pflegt, abbestellt. Obgleich dieses Unwohlsein des Papstes keinerlei Anlaß zu ernstern Besorgnissen gab, so waren doch die Aerzte mit Rücksicht auf das hohe Alter des Papstes durch die längere Dauer der Erkältung ein wenig beunruhigt. Dank der Ruhe, die er sich während der letzten Tage gönnte, befindet er sich schon wesentlich besser; und man erwartet, daß er sich binnen Kurzem vollständig erholt haben wird.

Die Toilette des deutschen Kaisers.

Aus Berlin wird geschrieben: Ein Charakterzug aus dem intimen Leben des deutschen Kaisers dürfte nur wenig bekannt sein; er legt einen sehr großen Werth auf seine Garderobe. Die zahlreichen Uniformen und sonstigen Kostüme, deren er sich bei verschiedenen Gelegenheiten bedient und systematisch geordnet in zahlreichen großen Schränken verwahrt werden, stehen unter der Aufsicht eines besonderen Beamten, der den Titel eines „Ober-Garderobiers“ führt, und zweier Kammerdiener. Die Marine-Uniformen befinden sich unter der Obhut eines gewissen Unteroffiziers der kaiserlich deutschen Flotte. Bevor der Kaiser eine seiner zahlreichen Expeditionen unternimmt, erhält der Ober-Garderobier ein genaues Verzeichniß der Anzüge und sonstigen Toilette-Artikel, welche der junge Monarch auf der Reise zu benöthigen glaubt.

Die Tochter des Wojwoden.

In Belgrad ist dieser Tage eine hundertjährige Greisin, Jovanta Carapic, die Tochter des Wojwoden Wafa Carapic, des Tapfersten unter den Kampfgenossen Karageorg's, zu Grabe getragen worden. Sie war die letzte Zeugin jener Epoche, in welcher der Grundstein zu dem jetzigen Serbien gelegt wurde. Die Tochter des Helden lebte in größter Armuth von einer kümmerlichen Pension, die sie vom Staate bezog.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 23. Januar 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 22. Januar. Napoleon 9.89, Imperial —, tskr. Lire 11.13, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.25, Kreditanstalt 413.50, öherr. perp. Rente 100.45, Goldrente 126.35, ungar. Goldrente 124.35, Silberrente 100.70, Sicht London 124.55, Paris 49.475, Berlin 60.975, Amsterdam 108.—, Belgien 49.50, ital. Banknoten 46.25.

Berlin, 22. Januar. Napoleon 16.22, 5% rumänische Rente 98.25 4% rumänische Rente 85.90, 4% rumänische Rente 85.90, Bukarester Municipal-Anleihe 99.90, effkt. Papiere Rubel 219.40, Discouto-Gesellschaft 206.10, Devis London 20.37, Paris —, Amsterdam 168.95, Wien 163.95, Belgien 80.85, Italien 76.—.

Paris, 22. Januar. 3 1/2% franz. Rente 108.17, 3% franz. Rente 102.05, 4% rum. Rente 85.20, 5% rum. Rente 96.—, ital. Rente 85.30, ungar. Rente 101.—, griech. Anleihe 73.40, Ottomanbank 677.81, 6% Egypter 526.25, Türkenlose 126.75, London cheque

25.175, Devis Wien 200.—, Amsterdam 206.25, Berlin 122.—, Belgien 1/10, Italien 6 1/2.

London, 22. Januar. Consolides 105 1/8, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.32, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 22. Januar. 5% rum. Rente 92.— 4% Rente amort. 82.20.

Von der Galazer Handelskammer.

Die gestern vorgenommene Wahl von zehn Mitgliedern der Galazer Handelskammer fiel zu Gunsten der konservativen Liste aus, an deren Spitze Herr Plesnila stand. Die Wahl vollzog sich ohne Zwischenfall.

Die Lage in Braila

ist, wie uns von dort geschrieben wird, sehr traurig. Man sieht allenthalben nur betrübt Gesichter und die Wechselproteste und Konkursverhängungen wollen kein Ende nehmen. Das Geschäft stockt vollständig und die Aussichten für die kommende Kampagne sind wenig erfreulich. Die Donau wird wohl nicht mehr zufrieren. Daraus wird sich aber nichts Anderes ergeben, als daß man im kommenden Sommer mit Eisalamitäten zu thun haben wird.

Die Getreidekrise in Rußland.

Wie dem „Pet. Herald“ mitgetheilt wird, sind Deputirte des Moskauer landwirthschaftlichen Vereins in St. Petersburg eingetroffen, welche der Regierung die Bildung von Reichsverproviantirungsämtern und die unverzügliche Herabsetzung des Eisenbahntarifs bis zu 1/100 Kop. pro Pud und West als das einzige Mittel zur Abhilfe der Krisis empfehlen und im Hinblick auf die niedrigen Getreidepreise die Regierung dazu bewegen wollen, an 200.000.000 Pud Getreide für den Fall einer Hungersnoth oder einer Missernte zu Verpflegungszwecken anzukaufen. Das Gesuch soll sowohl beim Minister für Ackerbau als bei dem des Innern und dem Finanzminister vollen Anklang gefunden haben und dürfte nach dem „Herald“, in kürzester Zeit in bejahendem Sinne entschieden werden.

Der Niagara-Fall-Elektrizitätstunnel.

Bekanntlich hat sich vor einigen Jahren eine kapitalstärkige Gesellschaft zu dem Zwecke gebildet, einen Theil der Niagarafälle für elektrische Zwecke anzunutzen. Seit vier Jahren sind tausende Arbeiter Tag und Nacht mit der Anlage eines Tunnels unter dem Flußbett, eines Abzugskanals und der Herstellung von Baulichkeiten zc. beschäftigt gewesen und geht das Werk nunmehr seiner Vollendung entgegen. Die Hauptarbeiten, welche noch zu thun übrig bleiben, kommen auf das Maschinenhaus (Power Building) und auf die zugehörigen Nebengebäude. In dem Krafthause werden die riesigen Dynamos aufgestellt, in welchen die durch die ungeheuren Turbinen von je 5000 Pferdekraften erzeugte Elektrizität aufgespeichert wird. Nachdem die Dynamos aufgestellt worden sind, kommt die Placirung der elektrischen Maschinen und Kabel, sowie der Umbildner (Transformer) an die Reihe, welche letztere den starken elektrischen Strom von den Dynamos empfangen und denselben zu derjenigen Stärke reduzieren, welche für die verschiedenen Fabrikationszwecke erforderlich ist. Diese Arbeiten werden, soweit bis jetzt festgestellt werden kann, nicht sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, obschon man nicht vergessen darf, daß die erfahrenen Ingenieure, welche die Ausführung dieses Riesenerkes unternommen haben, wiederholt gezwungen gewesen sind, ihre Pläne vollständig umzuarbeiten, da inzwischen neue Entdeckungen gemacht worden waren, welche sich als wesentliche Verbesserungen des ursprünglichen Planes erwiesen. Hierin liegt die einzige Möglichkeit einer ferneren Verzögerung. Obschon der Originalplan der Cataract Construction Comp. radikale Aenderungen erfahren hat, so ist jedenfalls die vollständige Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit der Dynamos außer Frage. Es wird sich nunmehr bald zu zeigen haben, ob sich die Methode der Kraftübertragung in der Praxis bewähren wird. Bewähren sich die jetzt in großem Maßstabe angestellten Versuche, so wird sofort eine elektrische Leitung nach Buffalo angelegt werden. Die Gesellschaft hat Wegerechte erwirkt, um ihre Drähte durch die Straßen nach der oberen Hängebrücke und von dort nach Canada zu legen. Von dort werden die Drähte dem Niagarafluße bis Navy und Grand Island folgen und dann über den Fluß nach Buffalo geleitet werden. Eine weitere Leitung ist für Tonawanda in Aussicht genommen, und glaubt die Gesellschaft im Laufe weniger Jahre die großen Städte des nordwestlichen Theiles des Staates New-York mit Elektrizität versehen zu können.

Transkaspische Eisenbahn.

In dem Bestreben, das transkaspische Gebiet mit dem übrigen Centralasien und dem europäischen Rußland in einen direkten Eisenbahnverkehr zu bringen, ist die russische Staatsverwaltung bereits so weit gelangt, einen direkten Personen- und Güterverkehr in folgenden drei Richtungen hergestellt zu haben: 1. Ueber das schwarze Meer, und zwar über Batum, Baku oder Noworossisk und Petrowsk; 2. über die Wolga und 3. über Petrowsk durch das kaspische Meer. Ferner soll die transkaspische Eisenbahn von ihrer gegenwärtigen Endstation Samarland bis Taschkend weitergeführt und durch ein Netz von Zweig- und Nebenlinien ergänzt werden. Den größten Aufschwung wird jedoch der europäisch-asiatische Eisenbahnverkehr erst dann gewinnen, wenn die geplante große Eisenbahn für den Kaukasus zur Thatsache geworden ist; diese neue Linie

soll den Kaukasus durchqueren und die Verbindung zwischen der transkaukasischen und der Kofstow-Wladikawkas-Eisenbahn herstellen. Durch die Ausführung dieses Projektes dürfte der kaukasische Verkehr, insbesondere aber der Verkehr zwischen Mittelasien und Europa eine bedeutende Steigerung erfahren.

Telegramme.

Athen, 23. Januar. Trifupis unterbreitete gestern Vormittags dem Könige seine Vorstellungen in Betreff des Verhaltens des Thronfolgers bei Gelegenheit der Versammlungen am Sonntag. Da die diesbezüglichen Anschauungen des Königs von denen Trifupis' abwichen, gab dieser seine Entlassung und des ganzen Kabinetts. Die Entlassung des Ministeriums verursachte an der Börse eine wahre Panik. Man glaubt, daß ein Kabinet ohne politische Färbung gebildet wird, um die Kammer anzulösen. — Eine Gruppe von Manifestanten begab sich vor das Haus Delhanis', der auf den Balkon heraustrat und erklärte, daß die Krise nicht nur ministeriell, sondern auch politisch sei. Er schloß seine Ansprache mit dem Rufe: Es lebe der König! — Das Blatt „Asty“ schreibt, daß das Erscheinen des Thronerben auf den Sonntags-Meetings einen Fall ohne Gleichen darstelle und sich gegen die Haltung des Ministeriums richte, das allein für die öffentliche Ordnung verantwortlich ist. — Der König empfing Trifupis. Bis gestern Abend wurde Niemand in's Palais berufen. Man glaubt, daß das neue Ministerium ein Geschäftsministerium sein werde und spricht von einem Kabinete Rally oder Constantopulo. Die Kammer hat sich bis zur Beendigung der Krise vertagt.

Paris, 23. Januar. Bourgeois hat auf dringendes Ersuchen des Präsidenten aufs neue den Auftrag der Kabinettsbildung angenommen. Es ist sicher, daß Hanotau die auswärtigen Angelegenheiten behält. Pehrol oder Cavagnac übernimmt die Finanzen. — Der neue Botschafter Oesterreich-Ungarns, Graf Wolfenstein, stattete Hanotau einen Besuch ab.

Mailand, 23. Januar. Gestern früh fand man auf einem Fenstervorsprung in der Bigli-Strasse, woselbst sich die Bank Pozzi-Solor befindet, eine Bombe. Dieselbe platzte nicht und wurde auf die Polizei gebracht. Eine andere Bombe platzte gestern in der Strasse Jean Baptist Vico. in der Nähe des Gefängnisses, ohne Schaden anzurichten.

Zara, 23. Januar. L a n d t a g. Bianchieri bringt einen Vorschlag ein, welcher die Ernennung eines Zivilgouverneurs statt eines militärischen befürwortet und wird wegen Angriffe gegen die Regierung zur Ordnung gerufen. Da er sich nicht mäsigt, wird ihm das Wort entzogen. Bianchieri appellirt an den Landtag, um seine Rede fortsetzen zu können; sein Verlangen wird aber abschlägig beschieden. Infolge dessen protestirt er in heftiger Weise. Ein großer Lärm entsteht und die Sitzung muß für 5 Minuten unterbrochen werden. Nach Wiederaufnahme derselben wird der Vorschlag Bianchieris mit allen gegen die 5 Stimmen der radikalen Kroaten verworfen. Am Schluß der Sitzung beharrt Bianchieri auf der Nothwendigkeit, Dalmatien mit Istrien, Bosnien der Herzogovina und Kroatien zu ökonomischen Zwecke zu vereinigen.

Berlin, 23. Januar. Der Reichstag hat die Berathung des auf den Zolltarif bezüglichen Ergänzungsgesetzes begonnen. Der Landtag setzte die Berathung des Budgets fort. Fürst Hohenlohe sagte mit Bezug auf die Gerüchte von einer ministeriellen Krise, daß diese gegenstandlosen Gerüchte leider Beunruhigung hervorrufen. Man muß sie kühl aufnehmen und an dieselben nicht glauben.

Belgrad, 23. Januar. König Alexander beglückwünschte Herrn Faure anlässlich seiner Wahl Faure dankte telegraphisch in herzlichster Weise.

St. Petersburg, 23. Januar. Den letzten Nachrichten zufolge hat sich der Gesundheitszustand des Herrn von Siers etwas gebessert.

Massauah, 23. Januar. Ras Mangascha flüchtete sich mit einigen Getreuen nach Taubise (?). Die vollständige Auflösung seiner Streitkräfte bestätigt sich. Da in Kassala ebenfalls Ruhe herrscht, wird General Baratieri die mobile Miliz beurlauben und die Truppen in ihre respektiven Garnisonen zurückschicken.

Konstantinopel, 23. Januar. Sonnabend Nachm. wurde ein Briefträger der englischen Post, der etwa 12 aus Kleinasien gekommen Briefe austrug, von der Brückewache verhaftet unter dem Vorwande, die Brückentaxe in falscher Münze bezahlt zu haben. Man brachte ihn ins Gefängniß, nahm ihm die Briefe ab und band ihn. Der Postdirektor Cobb, welcher intervenirte und das Lesen der Korrespondenz verhindern wollte, wurde beleidigt. Auf Einschreiten des englischen Konsuls wurde dann der Postbote freigelassen. Der Botschafter richtete einen Protest an die Regierung. Aus Berlin wird dazu gemeldet, das Wolff-Bureau habe aus Konstantinopel die Nachricht erhalten, daß die Pforte dem englischen Botschafter einen Entschuldigungs-Brief geschrieben habe.

Kurs-Bericht vom 23 Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various municipal obligations and bank notes.

Table showing exchange rates for Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark, and other currencies.

Advertisement for 'Frische Kieler Buecklinge' (fresh Kiel butter) with details on daily production and contact information for Gustav Rietz.

Advertisement for 'Germania' (Franken-Unterstützungs- und Begräbniskassen-Verein) including an invitation to a general assembly on January 27, 1895.

Advertisement for 'Erste Wechselstube Isac M. Levy' located at Strada Lipscaeni Nr. 10, offering exchange services.

Table titled 'Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse' showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg and Orsova.

Advertisement for 'COAKS' (anthracite) and 'Steinkohle' (hard coal) with details on quality and pricing.

Advertisement for 'Grand Etablissement Hugo' featuring a 'High-Life Maskenball' (high-life masquerade ball) on Thursdays.

Advertisement for the 'Feier des Geburtstages' (birthday celebration) of Emperor Wilhelm II, held at the German Club.

Advertisement for 'Galoschen' (rubber boots) by D. H. POLLAK & Comp., highlighting their quality and variety.

Advertisement for a 'Comptoirist' (accountant) with details on qualifications and contact information.

Advertisement for 'Lehr-Zeugnisse' (certificates) available at the printing house of the 'Buk. Tagblatt'.

Advertisement for 'Grand Cirque Sidoli' featuring a performance by 'Truppe Fernandez' and 'Miss Theolifie' on January 12, 1895.

Advertisement for 'ELDORADO PATACU' and 'Geo Jackson' featuring musical performances and art exhibitions.

Advertisement for 'Harmoniums' (harmoniums) available in the best execution, mentioning the manufacturer T. Capek.

Advertisement for 'Geschicktes anstelliges Fräulein' (a capable young lady) for a position, with contact details.

Advertisement for '300 Francs Honorar' (300 franc honorarium) offered to a young man for a permanent position.

Advertisement for a 'Kunstgewerblicher Zeichenkursus' (art and craft drawing course) by J. Gasser.

Advertisement for 'Makulatur-Papier' (recycled paper) for sale at 60 Cts. per kilo.

ORFEVRERIE CHRISTOFLE

Das Fabrikszeichen



und der **CHRISTOFLE** garantiren die Echtheit unserer Fabrikate. Illustr. Kataloge gratis u franco

CHRISTOFLE-BESTECKE

auf weissem Metall versilbert, sowie Tafelgeräthe aller Art. Speciale Artikel für Hôtels, Restaurants und Menagen, sowie Cassetten für Brautausstattungen etc.

CHRISTOFLE & C^{IE}.
Paris.

Generalvertreter für Rumänien

J. RESCH Söhne,
königliche Hofjuveliere. 1109 9

Höchste
Auszeichnungen
auf allen
Weltausstellungen

Wegen des niederen Silber-
curses
Preisermässigung.

Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Mehrere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und nuschädlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat temporäre Mischung verkaufen; deshalb bitte ich erstens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die wohlthuende Qualität erkennt; nachdem jene welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

Jede Flasche trägt auf dem Hocke meinen Namen

Chr. Alessandriu,
Bukarest.

1162 89



Jene Personen, welche die
PILLEN

von Doctor
DEHAUT

in Paris 819 126

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so ort zu wiederholen als es nothwendig ist
2 Fres. 50.

Bazarul Regal

Vertrauensfirma
Bukarest,

352 92

vis-à-s der Polizeipräfectur

WELTAUSSTELLUNG PARIS 1889 GOLDENE MEDAILLE

Tord-Tripe

tödtet Mäuse, Ratten und Maulwürfe.

Enthält weder Arsenik, noch Strychnin, noch Phosphor, noch Brechnuß,



noch Brechweinstein, überhaupt keine gesundheits-schädlichen Substanzen.

Produkt ohne Konkurrenz.

Tord-Tripe ist für die Hausthiere unschädlich
Steiger & Pelgrin, Marseille
6 Rue Chataurdon 6

General-Depot für Rumänien bei
Herrn Gustav Rietsch 498 36

Bukarest, Strada Carol I Nr. 54.

Für Wiederverkäufer bedeutenden Rabatt.

Curfus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung) bei Frau **Jeanne Denhoff,**
Strada Luterana 8, zu ebener Erde. 569 63

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien. Concessionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 1. Januar 1870.

Im Monate November 1894 wurden 761 Polizzen im Werthe von Fres. 5.313.712.50 und seit 1. Januar 1894 zusammen 8644 Polizzen im Werthe von Fres. 59.115.972 ausgefertigt.

Im Monate November 1894 wurden an Prämien und Einlagen Frances 1.065.399.68 und seit 1. Januar 1894 zusammen Frances 14.364.979.33 eingehoben

Die im Monate November 1894 ausgezahlten Schäden betragen Fres. 172.824.62 und seit 1. Januar 1894 zusammen Frances 2.429.016.07.

Gesellschafts-Capital am 31. Dechr. 1893 war über Fres. 123 Millionen,

Der Versicherungsstand war am 31. Dezember 1893: 84.669 Polizzen im Werthe von Frances 538.312.800,02.

Bis zum 1. Januar 1894 hat die Gesellschaft für Todesfälle und liquidirte Associationen über Fres. 194 Millionen ausgezahlt.

Den Versicherten mit Gewinnanteil wurde von der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre eine Dividende von 25% ausgezahlt.

Die im abgelaufenen Jahre zur Liquidation gelangte Association ergab eine 6-7% Fructification sammt Zinsen und Zinseszinsen; die Association mit garantirtem Kapitale und 35% Gewinnanteil ergab eine Dividende von 21.05% des versicherten Kapitals, so daß für versicherte Fres. 1000— Fres. 210.50 ausgezahlt wurden.

Informationen ertheilt und Aufträge nimmt entgegen die General-Representanz für Rumänien in Bukarest Strada Colbet No. 24 bis. 1024 3

Bünger & Leyrer

Maschinenfabrik
Büsedorf am Rhein
liefern als Specialität:



Locomobilen, Centrifugal-Pumpen, Bagger für Hand- und Dampftrieb, Dampfkrannen, Excavatoren, Mörtel- und Beton-Mischmaschinen, Material-Aufzüge sowie alle Maschinen für Bau-Arbeiten.
Completer Catalog gratis und franco.

1027 15

„Stella“

Seifen-, Parfümerie- u. Stearinkerzen-Fabrik
BUKAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94
gegenüber dem königl. Palais
empfiehlt:

alle Sorten Wäsche-seifen, Toiletten-seifen,
von den billigsten bis zu den feinsten
Eau de Cologne, Parfümerien,
ic. ic.

Stearinkerzen bester Qualität,
tadellos brennend.

Decorirte Kerzen aller Art.

Bijouterien, Luxusgegenstände.

Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

359 120

Feinsten frischen Nürnberger Lebkuchen.

Stearinkerzen bester Qualität.

Stearinkerzen bester Qualität.

Damenschneiderei nach Wiener Schnitt

Schnitte nach Maas

Vordruckerei auf jeden Stoff

Stickerei jeder Art

in bester Ausführung

zu mäßigen Preisen

bei **AUGUSTE KRUSE,**

1119 8

Calea Victoriei No. 29 (Fotografie Waber).

Ich bringe zur Kenntniß des P. T. Publicums, daß in meinem Weindepot, Strada Kovasi vechi Nr. 7 alte und neue Weine zu den billigsten Preisen vorrätig sind. — Verkauf sowohl Engros wie Einzelteil.

Achtungsvoll
G. PETRESCU.

1126 6

Luecköger Hammerwerks und Werkzeug-Fabrik

Hoefinghoff & Schmidt

in Delftern in Westfalen
gegründet 1809.
FILIALE UND DEPOT

in
BUCAREST

Boulevard Carol No. 5

Großes Lager

von allen

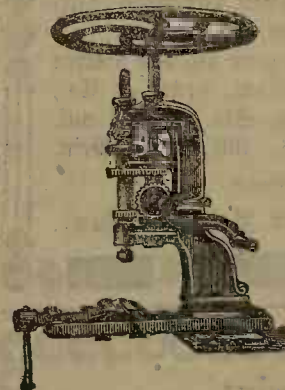
Werkzeugmaschinen,
wie: Drehbänke, Bohr-

maschinen, Reifbieg-

und Stauchmaschinen, Blechsheeren, Loch-

stanzen, Pressen ic. sowie alle Gattungen Spezial-

Werkzeuge für Schlosser, Schmiede, Klempner, mech. Ateliers und Wagenbauer. 796 38



Fabrik-Markte.

Prompte Versendung und Zahlungserleichterung.
BUCAREST, Boulevard Carol No. 5,